

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Kunert in Breslau, Wilhelm-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich 4 2.50, pro Woche 20 A.

Donnerstag, 29. Oktober.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die 4gespaltene Petitzeile beträgt 20 A.
Postzeitungsliste Nr. 5540.

Die Hungersnot in Rußland.

Von Iwan Sergejewsky.

Es ist nicht lange her, daß die amtliche und die rückschrittliche Presse in allen Tonarten den Ruhm der ökonomischen Voltaten sang, welche die Regierung Alexanders III. auf das Volk herabregnen lasse. Man hat uns die Ohren vollgeschrien von der weisen Finanzpolitik des Herrn Wjtschnegradsky, von dem segensreichen Gelingen der ausländischen Anleihen, von der Erhöhung der Steuern (offenbar! auch dies ist eine „Voltat“!), von dem excellenten Stand des ganzen Staatshaushalts! Und jedem unbefangenen Beobachter wurde jeder Zweifel in Sachen der russischen Finanzen zum Verbrechen gestempelt! — Nun wol! Die schlechten Ausichten einer einzigen Ernte genügen, um den schönen Wahn vom reichen und glücklichen Kaiserreich gleich einem übermäßig aufgeblähten Ballon mit einem Schlage zerplagen zu lassen. In einem früheren Briefe habe ich schon nachgewiesen, daß die gedeihliche Entwicklung der russischen Finanzen eine vollständige Lüge ist, daß der günstige Erfolg der Anleihen ausschließlich der politischen Lage Europas und insbesondere Frankreichs geschuldet ist, daß unsere Budgets nur infolge der wundervollen Ernten von 1887 und 1888 Ueberschüsse aufzuweisen vermögen und schließlich, daß solche zufällige Ursachen keine dauerbaren Wirkungen herbeiführen können. Meine Prophezeiungen, traurig, daß es so sein mußte, treffen in geradezu beunruhigender Weise ein! Schon das Budget von 1890 hatte einen bedenklichen Rückstoß bekommen durch die mittelmäßige Ernte von 1889; das von 1891 wird die Spuren der mageren Ernte von 1890 tragen; im ersten Drittel des laufenden Jahres sind von den Amortisationsrenten, die die Bauern dem Staate schulden zur Ablastung der Ländereien, die ihnen von den Herren abgetreten worden sind, ungefähr 4400000 Mk. weniger eingegangen und die Steuererträge haben sich um 1670000 Mk. vermindert. Was das Budget von 1892 anlangt, so kann ich bis jetzt trotz aller Jongleurstückchen des Herrn Wjtschnegradsky keinen Weg sehen, wie die zarische Regierung ein Gleichgewicht herstellen will! Doch überhaupt — was schert uns das Budget der Autokratie: es würde ja im Interesse der Bevölkerung ein Bankrott und Untergang des Petersburger Kaisertums nur wünschenswert sein können! Was aber traurig ist, tief traurig, das ist die jammervolle Lage, in der sich dieses Jahr ein sehr großer Teil der Bevölkerung befindet.

In der Tat, aus allen Gegenden laufen erschreckende Nachrichten ein. Es ist die Hungersnot, die wahre, klare Hungersnot! Und nicht nur die örtliche Hungersnot, wie die Nordrußlands von 1867, oder die Ost-rußlands von 1873, die unter dem Namen „Hungersnot von Samara“ eine traurige Berühmtheit erlangt hat und in meisterhafter Weise in einer anonymen Broschüre (von Peter Lawroff) beschrieben wurde, oder wie die südrussische von 1875; auch nicht wie die Hungersnot von 1880, welche gleichwol in einem gewaltigen Gebiet wütete. Die Hungersnot, die jetzt heranzieht, wird das ganze zentrale, das ganze östliche, beträchtliche Teile des südlichen Rußland umspannen und damit die fruchtbarsten und volkreichsten Gebiete des Reiches, seine wahre

Kornkammer, heimfuchen. Nach dem amtlichen Berichte, der doch die Dimensionen des Unglücks sicherlich eher herabsetzt denn übertreibt, sind ganz besonders schwer folgende 17 Provinzen betroffen: Tula, Njasan, Tambow, Pensa, Sarato, Samara, Kasan, Nischnij-Nowgorod, Wiatka, Kursk, Charkow, Poltawa, Woronesch, Drel, Jekaterinoslaw und Cherson sowie zahlreiche benachbarte Provinzen leiden in entsprechendem Maße unter einer Teuerung. Aber schon allein in diesen 17 besonders hart geprüften Provinzen, wenn wir nur sie rechnen, leben mehr als 33 Millionen Menschen, d. h. 40 Proz. der Einwohnerschaft des eigentlichen, europäischen Rußland. Und gerade in diesem Augenblick, nach fast völliger Erschöpfung des vorjährigen mittleren Ernteertrages, ist die Lage der Bauern eine wahrhaft entsetzliche! Trotz aller unerbittlich scharfen Anwendung der Zensur wimmeln die Zeitungen von Nachrichten, die uns in ihren Einzelheiten verlesen. Im Gouvernement Nischnij-Nowgorod fehlt es völlig an Brot und die Felder sind noch völlig unbestellt aus Mangel an Saatforn; in Kasan machen die Bauern ihre Höfe zu, schließen die Türen und ziehen in ganzen Banden zum Betteln aus; alles Vieh ist zu lächerlich geringen Preisen verkauft und nicht selten findet man auf vier Wirtschaften nur ein Pferd. Im Gouvernement Njasan nehmen die Wohlhabendsten tagsüber nur ein einziges Mal Nahrung zu sich, und das Gros der Bevölkerung bringt meist zwei, drei Tage lang keine Speise über die Lippen; in Simbirsk findet man „auch nicht eine Aehre auf den Feldern.“ In den wichtigsten ackerbauenden Gegenden Rußlands ist kaum ein Viertel der Bauern Brot, während die übrigen, besonders in den Gouvernements Tambow, Drel, Woronesch, Tula sich von Baumrinde, Sauerampfer und anderen Kräutern, denen sie ein wenig Mehl beimengen, ernähren müssen. Allerorten ist der Viehstand durch Seuchen gezehnet; das Brot hat seine Preise verdoppelt und schon weiß man Fälle von Hungertot zu melden. In Njasan erboten sich die Bauern, einen langen Tag Sommerarbeit für 10 Pf. zu leisten, aber niemand will sie mieten; in Kasan wird für zwei Pfund Brot den Tag gearbeitet; in Cherson zählt man 150 000 ländliche Arbeiter, die aus den Gouvernements Poltawa, Tschernigow, Kiew, Kursk, Drel dorthin gezogen sind und in den sonst so reich gesegneten, von der Sonne ausgehörten Gefilden von Cherson keine Beschäftigung finden können. Tausende dieser Arbeiter irren im Gouvernement Taurien, Tausende im Gouvernement Samara und anderen umher.

Und wie hilft man? Wer hilft? Weder der Staat noch die Zemstvos sind im Stande, der ausgehungerten Bevölkerung auch nur die geringste wirkliche Erleichterung ihrer Not zu verschaffen. Die Unterstützung, wie es die Herren vom Kapital benamen, welche der Staat für den Fall einer Teuerung bereit hält, beträgt tatsächlich nicht viel mehr und nicht viel weniger denn 30 Millionen! Ist da noch ein Wort hinzuzufügen? Verlangen doch nach amtlichem Berichte allein fünf Gouvernements durch ihre obrigkeitlichen Organe 40 200 000 Mark Subsidien: das Gouvernement Njasan 12 760 000; Nischnij-Nowgorod 11 000 000; Simbirsk, Pensa und Rjasan jedes

5 500 000 Mark! Und natürlich — dieser Moment ist für die Getreidehändler günstig, sie ergreifen ihn und treiben um ihrer Spekulationszwecke willen die wahrlich genügend hohen Getreidepreise immer weiter in die Höhe und lassen das Volk im Hunger und Elend verkommen; in den Gouvernements Saratow, Kasan, Nischnij-Nowgorod ist es ihnen gelungen, bis 300 pCt. Gewinn herauszuschlagen! Die öffentliche Meinung ist im höchsten Maße erbittert gegen einige Großkaufleute (man nennt darunter auch die Bürgermeister mehrerer Provinzialstädte, z. B. den Bürgermeister Swijaschek im Gouvernement Kasan), die, um möglichst leicht und billig Getreide einzukaufen zu können, sich als Vertreter der Obrigkeit hinstellten und vorgaben, sie seien beauftragt, Nahrung für die Bedürftigen zu kaufen; hatten sie dieses betrügerische Spiel mit gewünschtem Erfolg gespielt, so verkauften sie das billig Erhandene zu dreifach höheren Preisen an die ausgehungerte Bevölkerung. Aus manchen Gegenden des Gouvernements Kasan hat man Volksaufstände gemeldet; die russischen und tartarischen Bauern stürmten die mit Feldfrucht gefüllten Magazine und teilten Getreide und Mehl an Jedermann aus. Die Kornhändler und Ortsbehörden, die „Ordnung“ und „Eigentum“ schützen wollten, wurden mißhandelt.

Ja, die Lage in Rußland ist sehr ernst! Ernster als die Regierung „Väterchens“ selbst glauben, noch glauben lassen möchte. Gewiß, noch ist es nicht die Revolution, die den armen ausgehungerten, ausgejagten Russen die Waffen in die Hand giebt, wol aber haben politische Krisen, deren Ausdehnung und Tragweite die herrschenden Klassen nie voraussehen vermochten, oft genug so begonnen. Denn — unsere Freunde so gut wie unsere Feinde mögen es sich wol merken! — die Hungersnot dieses Jahres ist nichts als ein ungewöhnlich drastischer Beweis dafür, in welchem jammervollen Zustand die Autokratie das Land bringt. Ich habe in einem früheren Briefe Gelegenheit gehabt, die für andere Verhältnisse geradezu unfassliche Tatsache anzuführen, daß das russische Volk ein Viertel (sic!) seines Bruttoeinkommens dem Staate in Gestalt von Steuern zahlen muß! Ist es wol ein Wunder, wenn die Produktivkräfte unseres Landes so gering entwickelt sind, daß im furchtbaren Teile Rußlands alle zehn Jahre zwei- bis dreimal Teuerung eintritt? Ist es ein Wunder, wenn unser Ackerland so zurückgeblieben ist, daß der Hektar durchschnittlich nicht mehr denn 6 Hektoliter Weizen und 9½ Hektoliter Roggen trägt, während die betreffenden Durchschnittsziffern in England 24½ und 23 Hektoliter, in Frankreich 16 und 15 Hektoliter betragen? Wenn nur unsere Volksgenossen vor allem nicht von der Faulheit und der Bestialität des russischen Bauern sprechen wollten! Ich möchte einmal das Gesicht eines englischen Landlords oder eines mecklenburgischen Junkers sehen, wenn der Staat ihm eine Steuer von 25 pCt. seines Bruttoeinkommens auflegte! Wol! Bei uns gilt diese Steuerlast noch als eine der herrlichsten Herrlichkeiten unserer „väterlichen“ Zarenregierung und da fordert man noch vom Bauern, er solle „endlich eine rationelle Bewirtschaftung einführen!“

Sozialpolitische Rundschau.

Deutschland.

Den Reichstag soll ein Antrag, die Entschädigung für unschuldig erlittene Strafen, beschleunigen. Es ist wirklich an der Zeit, daß diese Frage endgiltig, aber nicht kleinlich behandelt und gelöst wird.

Berlin. Auswandererelend. Nachdem kürzlich russisch-polnische Auswanderer, die im städtischen Obdach ein Unterkommen gefunden, dasselbe wieder verlassen hatten und ihrer nur 50 zurückgeblieben waren, sind wieder 95, die auf dem Lehrter Bahnhof aufgegriffen waren, in Obdach abgeliefert worden. Die Leute befanden sich in einem über alle Maßen traurigen Zustand, waren halb verhungert und so erschöpft, daß sie in Möbelwagen nach dem Obdach befördert werden mußten. Es fiel den Behörden sehr schwer, sich mit den Leuten verständlich zu machen. Soweit ihre Mitteilungen verstanden wurden, ging daraus hervor, daß die Leute auf dem Wege nach Brasilien Bremen erreicht hätten, wo ihnen die Beförderung nach dem Subjekt ihrer Reise verweigert worden ist, worauf denn ihr Rückschub nach Berlin erfolgte.

Die Sozialdemokraten Stiefs haben am letzten Sonntag der Landagitation obgelegen. Zur Verbreitung gelangte die im Verlage des „Vorwärts“ erschienene Broschüre „Zur Landagitation“. Trotz der vom „Kleiner Tageblatt“ empfohlenen Anwendung des Dreschflegels gegen uns wurden die Genossen auf den Dörfern in derselben herzlichen und gastfreundlichen Weise aufgenommen wie früher. Die rohe gewalttätige Schreibweise der konservativen Presse hat gerade das Gegenteil erreicht. In verschiedenen Dörfern ist unseren Parteigenossen der Saal zugesichert worden; es werden demnächst daselbst Versammlungen stattfinden. An die beim Kanalbau beschäftigten polnisch redenden Arbeiter wurde die polnische Arbeiterzeitung verteilt.

Eisleben. Raum gläubig erscheint es, was die „Kreuzzeitung“ berichtet: In dem über 7000 Einwohner zählenden Orte Selbra konnten Ostern 1891 die neuereintretenden Schulkinder, 75 an der Zahl, nicht aufgenommen werden, da keine Schulräume vorhanden waren. Auch zu Michaelis konnte eine Aufnahme nicht stattfinden, da zwischen der Regierung und der Verwaltung der Gewerkschaft in Eisleben die Verhandlungen wegen Ueberlassung eines Revierhauses zu Schulzwecken noch schweben.

Pfarrer und Schullehrer. Im Württembergischen „Staatsanzeiger“ sind vom evangelischen Konsistorium zwei Stellen ausgeschrieben. Die eine Stelle — eine Pfarrei in Scherlingen — bringt ihrem Inhaber jährlich das bescheidene Sümmechen von 3960 Mk. ein, die andere — eine Schulstelle zu Roffelben — wird mit 964 Mk. honorirt. Der Pfarrer braucht viel Geld, damit er den Dummen die Entbehrung predigen kann; der Lehrer muß das praktische Beispiel liefern, daß man mit wenig Geld auch in den Himmel kommen kann.

An russische Presseverhältnisse wird man erinnert, wenn man folgende Notiz liest: Von der Zensur bean-

standet worden ist, wie dem „Berliner Tagebl.“ aus München gemeldet wird, das neue Schauspiel von Hans Hopfen „Die Göttin der Vernunft“, das einen ähnlichen Stoff behandelt wie Sardous „Thermidor“ und das an der Münchener Hofbühne zur Aufnahme angenommen war. Im Zusammenhang hiermit sei ein Geneser erwähnt, den vor einigen Tagen die russische Zensurbehörde sich geleistet hat. Schönthans alter Schwant „Sodom und Gomorrha“, der früher in Petersburg verschiedentlich aufgeführt wurde, ist neuerdings zurückgewiesen, weil das Stück „einen jüdischen Titel“ hat.

Mit welcher erbärmlichen Löhnen viele Arbeiter heutzutage abgesperrt werden, davon gaben Verhandlungen beim Stuttgarter Gewerbegericht einen schlagenden Beweis. Ein Bäckergehilfe, welcher bei einem vermögenden Meister während 14 Tagen in Arbeit stand, erhielt für die ganze Arbeitszeit sage und schreibe — vier Mark, macht also noch nicht einmal 29 Pfennig pro Tag für eine circa 15stündige Arbeitszeit. Mit diesen paar Bettelpfennigen sollte der Arbeiter seine Wäsche bezahlen, Kleider und Schuhwerk nachkommen und womöglich nach dem Rezept der frommen schwäbischen Herren, welche sich der „griffligen“ Bäcker-Vereinigungen so liebedeulich annehmen, auch noch etwas ersparen! Ein anderer Arbeiter, ein Schreiner, wurde für 14 Arbeitstage mit 17 Mark abgelohnt. In beiden Fällen wurde von Seiten des Gerichts konstatiert, daß der erhaltene Betrag kein angemessener Lohn sei, und daß ein Arbeiter damit nicht auskommen könne; ein Arbeitgeber sei, selbst wenn die Leistungen nicht befriedigend wären, nicht berechtigt, einen 31 Jahre alten Arbeiter mit einem Lohn von 1 Mk. 21 Pf. abzufinden. Merkwürdig, daß die Staatsanwälte den Paragraphen vom groben Unfug, der sonst so ziemlich auf Alles paßt, noch nicht auf die Bezahlung solcher Schandlöhne angewendet haben!

Militärische Justiz. Das Militärgericht Würzburg verurteilte den Sergeanten Gutgesell vom 1. Cheveauxleger-Regiment, welcher den Gemeinen Helbig derartig mit kaltem Wasser waschen und übergießen ließ, daß Helbig stumm wurde, zu sechs Monaten Gefängnis und Degradation. Man muß staunen über die Milde dieses Urteils. — Aus München wird berichtet: „Der Unteroffizier Rißtalt hatte in einer fränkischen Garnison einem Soldaten mit der Wurzelbürste die Ohren reinigen lassen wollen, und da dieser sich dagegen sträubte, wurde er wegen Widerseßlichkeit in Untersuchung gezogen und vom Militäruntergericht wegen Achtungsverletzung zu 21 Tagen Arrest verurteilt. (!!!) Das Generalauditoriat hob dieses Urteil auf, da der Soldat die Absicht einer Achtungsverletzung nicht gehabt habe. Seine 21 Tage aber hat er abgesehen. Die Verhandlung vor dem Generalauditoriat erfolgte auf Veranlassung des Kriegsministers.“

Ausland.

Dänemark.

Kopenhagen. Heute Abend fand zu Ehren von Georg Brandes ein Festmahl statt, an welchem 450

Herren und Damen teilnahmen. Gladstunsk-Telegramme von Taine, Ibsen, Björnson, Ste, Kjelland und Anderen liesen ein. Strindberg überreichte einen Lorbeerkranz, Erik Stram hielt die Festrede. Später fand ein Fackelzug statt, an welchem etwa 1000 Personen sich beteiligten.

Rußland.

In Rußland herrscht die gräßlichste Not; anstatt nun das Ergebnis der russischen Anleihe zur Stillung des Hungers und zum Hinüberkommen über den Winter zu verwenden, werden mit demselben Kriegsrüstungen betrieben. So wird aus Petersburg gemeldet, daß in allen russischen Gewerksfabriken, angeblich auch in den französischen Anstalten getroffen seien, die Lieferung von insgesamt 1 790 000 neuen Gewehren derart zu beschleunigen, daß spätestens bis zum Juli 1894 die gesamte russisch-europäische Feldarmee einschließlich der Reservetruppen mit der neuen Waffe versehen sei; die kaiserliche Armee soll dieselbe zuletzt erhalten. Im nächsten Jahre werden bereits einige Armeekorps mit der neuen Waffe ausgerüstet. Zur Anfertigung des rauchlosen Pulvers werde zu den bereits bestehenden Pulverfabriken eine neue sehr bedeutende in Kasan gebaut, welche bereits im nächsten Jahre in Betrieb komme.

Eine Rundreise durch seine vom Notstand betroffenen Lande soll der Zar demnächst unternehmen wollen, und zwar „hauptsächlich zur Neutralisierung der nihilistischen Umtriebe“. Wir glauben an die Wahrheit dieser Mitteilung nicht. Der Zar ist viel zu mißtrauisch und zu scheu. Und er hat alle Ursache, grade jetzt vor den Nihilisten auf der Hut zu sein.

Eine Judenhege hat, wie bürgerliche Blätter berichten, in Starodno (Gouvernement Tschernigow) stattgefunden. Aus Petersburg wird darüber gemeldet: Die Hege kam zum Ausbruch, nachdem den Juden gestattet worden, Sonntags von 11 bis 6 Uhr Abends ihren Handelsgeschäften nachzugehen. Das hierüber wütende orthodoxe Volk erklärte, es würde den jüdischen Sonntagshandel gewaltsam unterdrücken. Als die Juden am 11. Oktober ihre Buden öffneten, überannten lärmende Schaaren die Polizisten und stürzten mit wildem Geschrei alle Magazine; andere Haufen zertrümmerten mit Steinen die Synagogenfenster. Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, ein Jude habe einen jungen Russen erschlagen. Derselbe war in Wirklichkeit nur durchgeprügelt worden. Der Volkshaufe stürzte darauf wütend nach den Judenhäusern, stieg in die Wohnräume, warf die Möbel, Wäsche und Betten auf die Straße, Alles zertrümmert. Die Juden mußten fliehen. Die Polizei war vollständig machtlos. Zwei orthodoxe Geistlichen erschienen unter Glockengeläute entblößten Hauptes und baten die Rasenden, um Christi willen aufzuhören. Ihre Bitten verhallten unbeachtet. Ein jüdischer Magazinbesitzer feuerte sechs Revolvergeschosse ab, mehrere Angreifer verwundend, worauf der Pöbel zu rauben begann. Abends kam ein Brand zum Ausbruch, welcher sich bei dem starken Winde rasch verbreitete. Das Volk ließ die Feuerwehrlöcher nicht löschen. Zehn Häuser sanken innerhalb drei Stunden in Asche. Unterdessen eilten Bauern aus der

Better Fritz.

FK. Als wir am letzten Samstag das hiesige Stadttheater aufsuchten, hofften wir, dort trotz der Anknüpfung „Freund Fritz“ den „Better Fritz“ von Erdmann-Chatrion, wie ihn die Pfauische brillante Uebersetzung aufgefaßt, vorzufinden.

Wir waren enttäuscht. Denn nicht nur die Namen und Titel waren ausgetauscht — für Fritz Kobus wurde uns Fritz Holm präsentiert — sondern auch der relativ gute und urwüchsige Geist, der den Erdmann-Chatrion'schen Roman durchweht, war einem konventionell aufgestellten gewichen.

Das „ländliche Sittengemälde“ vom Samstag war nichts anderes als eine regelrechte literarische Schönfärberei.

Gespielt wurde von den Darstellern im allgemeinen recht flott.

Der erste Preis gebührte ganz unbestreitbar dem Gaste Ernst Possart als antimalthusianischer Nachbar David Sichel bot dem Publikum eine reife, kostliche Frucht künstlerischer Arbeit. Sympathisch erschien die Figur des Fritz Holm (Kobus im Roman), eine anerkanntenswerte Leistung war auch die Darstellung der Susel.

Auf weitere Einzelheiten nach dieser Richtung wollen wir uns nicht einlassen, um nicht unbankbar zu erscheinen.

Mit energischer Hand scheinen auch die letzten Spuren der Klassegegensätze in dem „ländlichen Sittengemälde“ der Gegenwart vertilgt zu sein. Und das

ist Absicht. Der Dramatiker hat den Romanschriftsteller torrigirt.

In „Freund Fritz“ marschirt in durchaus honetten Leuten die Kleinbourgeoisie auf. Sie ist vertreten durch drei „vollgestreifene Epitaphier“, den Grundbesitzer, den Feldmesser und den Steuereinnahmer, sowie durch einen tugendhaften und arbeitsamen Pächter und dessen noch tugendhafteres Töchterlein.

Das Proletariat wird repräsentirt durch einen Figeuer, eine Wirtschaftlerin, einige elässische Dienstmädchen, geschwante und gelockte Schmitter und Schmitterinnen, die innerhalb einer Salon-Maskerade an ihrem Plage sein mögen, sowie endlich durch einen unsichtbaren Scheerenschleifer.

Zwischen all diesen Leuten herrscht die wunderbarste Harmonie, überall Sattheit, lächelndes Glück, goldener Sonnenchein — und endlose Massen guter Speisen und feuriger Getränke für alle.

Da ist im Grunde genommen auch nicht der Schatten einer sozialen Frage, auch nur eine Spur sozialer Uebelstände vorhanden.

Überall nur Licht und Luft, Leben und Gesang; natürlich stimmen auch die Salon-„Arbeiter“ in die allgemeine und ausgelassene Heiterkeit mit ein.

Ein einziges Mal nur klagt Fritz, daß die Hitze so groß sei, und daß die armen Landtagelöhner dabei in mühseligem Schaffen tätig sein müßten.

Es war ein episodischer Einfall, der nach der Absicht der Verfasser in dem allgemeinen Gelächter des Stückes verfliegen soll. Herr Possart, der Darsteller, des Frigier konnte die Uebertreibung ganz richtig und trug die Be-

merkung im leisesten Tonfall und mit einer bemerkenswerten Ungezwungenheit vor.

„Freund Fritz“ kennzeichnet die Bourgeoisie und ihre Dichter.

Wir sind nun der Ansicht, daß in ein „ländliches Sittengemälde“ — wolgemerkt, wir haben es hier nicht mit einer Pöffe zu tun — auch einige ernste Situationen, einige dunkle Farben und Schattenrisse gepaßt hätten, um dem Ganzen die Weihe der Wahrheit zu geben.

Und daß die Herren Erdmann und Chatrion nach dieser Richtung zu wirken im Stande sind, dies haben sie beids genügend in dem trefflichen Roman „L'ami Fritz“ bewiesen.

Wir wünschten, daß alle unsere Leser sich den Genuß bereiten könnten — nicht etwa den Freund Fritz im Breslauer Stadttheater zu sehen, denn das ist ein ziemlich mäßiger Genuß — den lebensvollen Roman „Better Fritz“ in der prächtigen Uebersetzung von Pfau einmal zu lesen.

Um gleichzeitig zu beweisen, wie ausgezeichnet Pfau übersezt und wie die Freunde Erdmann und Chatrion trotz des „Freund Fritz“ die Schattenseiten in der Lage der arbeitenden Klassen wenigstens teilweise erkannt haben, werden wir hier einige Szenen aus dem „Better Fritz“ folgen lassen.

Wir bemerken nur noch, daß der Steuereheber Kobus, einer der „vollgestreiften Epitaphier“, ein ebenso gutmütiger Kerl wie beschränkter Patriot ist. Er reist mit seinem Freund Fritz, einem professionirten Müßiggänger, in Regierungsgeschäften. Auf einem elässischen Dorf treffen beide den Wirt Schneegans. Dieser be-

Umgehend massenhaft mit Wagen herbei und halfen die Judenhäuser ausrauben; alles wertvolle Gut wurde in die Dörfer gefahren. Das bewegliche Eigentum fast aller Juden wurde vernichtet.

Kleine Chronik.

Ungeheure Heiterkeit herrschte kürzlich im Zimmer 12 des Kriminalgerichts-Gebäudes zu Moabit, wo über die Uebertretungen abgeurteilt wird, und diese Heiterkeit erregte ein kleiner Vertreter des Hundegeslechts, welcher mit überaus schlauer Miene unter Leitung seines Herrn in den Gerichtssaal hineinspazierte und behende auf die Anklagebank sprang. Der kleine Bierföhler hatte eine wichtige Rolle, er sollte als Zeuge figurieren in einer Anklagesache wegen Tierquälerei, welche gegen seinen Herrn, einen gewissen G., schwebte und er hat sich dieser Aufgabe mit mehr Humor als Würde entledigt. Herr G. erfreut die Menschenherzen mit den musikalischen Tönen, welche er einer Harmonika auf den Höfen der Häuser entlockt. Das Studium der Harmonie füllte seine Mußestunden nicht ganz aus und so legte er sich nebenbei noch darauf, die Intelligenz seines Hundes durch eine wolüberlegte Dressur zu verschärfen. Es gelang ihm vorzüglich, und als diese Tierbe des Hundegeslechts es in der Gelahrtheit ausnehmend weit gebracht hatte, da begleitete er seinen Herrn auf die Konzert-Tournee und gab auch seine Künste zum Besten. Zu letzteren gehörte auch die besondere Nummer, daß er sich auf Geheiß tot stellte und nur ein schmerzliches Seufzen ertönen ließ, wenn sein Herr anscheinend mit grimmiger Geberde mit gezücktem Messer auf ihn losging. Eine gefühlvolle Dame, welche Mitglied des Tierchutzvereins ist, hatte dieses Seufzen einst gehört, ihr Herz blutete beim Anblick der anscheinend großen Leiden des armen Phylax und sie veranlaßte gegen den Herrn desselben eine Anzeige wegen Tierquälerei. G. fand diese Auffassung seiner Weiterbildung des Hundeverstandes für so unerhört, daß er auf richterliche Entscheidung antrug und kurz entschlossen dem Gerichtshofe einige Proben von der Intelligenz seines Hundes vorführte. Phylax schien sich des großen Momentes vollkommen bewußt zu sein; er warf von der Anklagebank einen Blick der Verachtung auf die im Zuschauertraum anwesenden Personen, als aber sein Herr das Lösungswort gesprochen, da spitzte er die Ohren, sprang mit einem Satz in den Saal und egerzierte dort auf zwei Beinen so sicher, als hätte er im Drill eines preussischen Unteroffiziers gestanden. Dann sprang er seinem Herrn auf die Schulter, balancierte auf dessen Kopf herum, giefel sich in den tollsten Kapriolen und produzierte schließlich auch die große Sterbeszene, die erst endete, als die Parole: „Der Schinder kommt!“ den seufzenden Phylax wieder auf die Beine und in einem kühnen Satz wieder auf die Anklagebank gebracht hatte. Von dort sah er mit philosophischer Ruhe auf die lachenden Gesichter, welche sich ringsherum im Saale zeigten. Die Vorstellung war glänzend gelungen; der Gerichtshof war überzeugt worden, daß es sich nicht um eine Tierquälerei, sondern um die gute Dressur eines intelligenten Hundes handelte

und es erfolgte deshalb die Freisprechung. Mit derselben Grandezza wie sein Herr verließ auch der gelehrige Adler den Gerichtssaal.

Neustrelitz. Wieder einer. Der wegen Sittlichkeitsvergehens abgesetzte Landgerichtsekretär J. in Feldberg wurde wegen Urkundensälchung, Unterschlagung und Betrugs von der Strafkammer in Neustrelitz zu zwei Jahren neun Monaten Gefängnis und Ehrverlust verurteilt.

Hohe Schriftstellerhonorare. Aus New-York wird berichtet: Der ausgezeichnete Humorist Mark Twain wird im kommenden Sommer eine Vergnügungstour nach Europa unternehmen und bei dieser Gelegenheit eine Anzahl von Reisebriefen nach New-York gelangen lassen. Dem brittgrößten Blatte der Metropole, der „Sun“, das in den letzten Jahren hinter „Herald“ und „World“ bedeutend zurückgeblieben ist, ist es gelungen, diese Briefe vorweg zu erwerben. Von dem hohen Reklamewert der letzteren scheinen Verfasser und Redaktion gleichmäßig überzeugt zu sein, denn die Forderung des ersteren von 1200 Doll. (5000 Mark) für jeden Brief, gleichviel wie hoch die Anzahl derselben auch sei, wurde ihm von der Redaktion ohne Weiteres bewilligt. Zwanzig Briefe, die Mark Twain im Laufe des kommenden Sommers mit Leichtigkeit aus dem Rockärmel schütteln dürfte, beziffern sich demnach auf etwa 100 000 Mk. Die „Sun“ hat übrigens auch die neueste, bis jetzt noch unvollendete und titellose Novelle Mark Twain's erworben. Sie zahlt für den ersten und einmaligen Abdruck in ihrer Sonntagsausgabe 12 000 Doll., also ungefähr 50 000 Mk. Mit Ausnahme von „Roughing it“, „Innocents abroad“ und „Gilded Age“ hat Mark Twain mit keiner seiner in Buchform erschienenen Novellen so hohe Summen erzielt. Die erste brachte ihm circa 12 000 Doll., die zweite 15 000 Doll., allein „Gilded Age“, eine Novelle, die dramatisirt und von der berühmten Compagnie Raymond's gespielt wurde, brachte 75 000 Doll. Uebrigens gehören, abgesehen von den Schöpfungen Mark Twain's, jene fabelhaften Honorare, die natürlich nur der Reklame wegen gezahlt werden, durchaus nicht zu den Seltenheiten. Howells, einer unserer Modernsten, erhielt erst kürzlich für den einmaligen Abdruck einer 1500 Zeilen-Novelle 10 000 Doll. und Mrs. Burdett, die Verfasserin des „Kleinen Lord Fauntleroy“, für einen Roman, das heißt für den ersten Abdruck desselben, 15 000 Doll.

Posen. Das Gesinde-Zeugnisbuch in Theorie und Praxis. Das Dienstmädchen Viktoria K. ist aus Birnacice bei Ostrowo, Provinz Posen, 1864 geboren. Sie ist katholisch und diente in Striesen bei Dresden. Sie wird von ihrem Brotherrn entlassen und erbielt wegen „Ungebührlichkeit“ die nachstehend ersichtlichen Dinge ins Dienstbuch geschrieben. Die Ungebührlichkeit — um dies gleich vorweg zu erledigen — bestand nach Darstellung der K. darin, daß sie auf wiederholte Titulationen, wie „Du katolisches Gesindel“ und „Du katolische Lügnerin“, gesagt haben will: „Da müßte ich das Lügen gerade hier gelernt haben.“ Der Reihe guter Dienstzeugnisse, die sich in der K. Dienstbuch befanden, hatte ihr Brotherr aber folgendes

Zeugnis angefügt: „Viktoria K. diente bei Unterzeichnetem vom 1. October 1890 bis 24. März 1891 als Stubenmädchen. Sie war fleißig und ehrlich, ihr Betragen aber in so hohem Grade frech und ungebührlich, daß sie nach § 96, 1 und 2 der Gesindeordnung sofort entlassen werden mußte. Striesen, den 24. März 1891. (Unterschrift.)“ Die K. wandte sich rechtzeitig an den Gemeindevorstand Claus behufs Abänderung des Zeugnisses. Dieser bescheinigte folgendes ins Dienstbuch: „Daß die Inhaberin dieses Zeugnisses bei der unterzeichneten Stelle rechtzeitig den Antrag auf Abänderung desselben angestellt hat, wird hierdurch bezeugt. Striesen, den 5. April 1891. (L.S.) Der Gemeindevorstand Claus.“ Nach Anrufung der Behörde hatte Untersuchung wegen der „Frechheit“ und „Ungebührlichkeit“ der K. einzutreten. Sie erfolgte und ergab die Unwahrheit der vom Brotherrn gemachten Angaben. Deshalb die zweite gemeindevorstandliche Notiz im Buche: „Auf Grund rechtskräftiger Entschlieung der unterzeichneten Stelle ist zu bezeugen, daß die aufgestellten Erörterungen Tatsachen, welche auf das nach dem umstehenden Zeugnisse hervorgehobene freche Betragen schließen lassen, nicht ergeben haben. Striesen, den 23. April 1891. Der Gemeindevorstand. (L.S.) Claus.“ Gemäß der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 8. September 1842 hatte die Behörde den Brotherrn zu veranlassen, die beanstandeten Worte zu streichen. Die Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt bestellte die streitenden Teile und ward der Brotherr zur Streichung der Worte im Titelt: „wiederholt in so hohem Grade frech und“, sowie der Schlussworte: „daß sie nach § 96, 1 und 2 der Gesindeordnung sofort entlassen werden mußte“ amtshauptmannschaftlich gezwungen. Die stehengebliebenen Worte lauten nun: — — sie war fleißig und ehrlich, ihr Betragen aber ungebührlich.“ Die königliche Amtshauptmannschaft war also der Meinung, daß dem schuldlosen, durch die ordinärsten Kurufe — wie: „Du katolisches Gesindel“ — zu einer schwächlichen Entgegnung gereizten Mädchen die stehengebliebenen Worte: „aber ungebührlich“ in ihrem Fortkommen nicht schaden würden. Sie bescheinigte in demselben Dienstbuche die erfolgte Remedur wie folgt: „Hierdurch wird bescheinigt, daß die in dem von Herrn . . . aufgestellten, im Zeugnisse ersichtlichen Abänderungen bezw. Durchstreichungen von Herrn . . . in Person ausgeführt worden sind. Dresden-Neustadt, am 6. Mai 1891. Königliche Amtshauptmannschaft. (L. S.) J. K.: Graf zur Lippe.“ Der Leser wird sich denken können, daß die K. auf das teilweise durchstrichene und, soweit als nicht durchstrichen, noch immer ungünstige Zeugnis keinen Dienst bekam. „Man möchte sie gern nehmen,“ war die Antwort, „aber es müsse doch ihrerseits nicht alles in Ordnung gewesen sein; etwas Schuld müsse sie doch tragen zc.“ Es ist völlig verständlich, daß die Herrschaften an einem derartig korrigirten Atteste Anstoß nehmen und die vielen Eintragungen der Gemeinde- und polizeilichen Behörden verstärken diese Abneigung. Wer die „Herrschaften“ kennt, wird wissen, wie wenig dieselben mit Dingen und

„Hel! he! he! Herr Hahn, Sie kommen ja zwei Tage früher als letztes Jahr.“

„Ja, Schneegans,“ antwortete der dicke Einnehmer; „aber ich hab' es Sie ja wissen lassen. Sie haben doch gewiß die Ankündigung besorgt?“

„Ja, Herr Hahn, der „Wüttel“ geht schon den ganzen Morgen herum; hören Sie — da trommelt er eben auf dem Platze.“

In der Tat summt der Klang einer zerisprungenen Trommel vom Dorfplatze her. Robus drehte sich um und erblickte bei dem Brunnen einen großen Kerl in einer Blause, einen Dreimaster auf dem Hinterkopf, so daß die eine Spitze mitten auf dem Rücken hing, mit roter Nase, eingefallenen Waden, die Trommel auf dem Schenkel, auf der er herumschlug und dazu mit kreischender Stimme ausrief, während eine Masse Leute aus den Fensterlücken die Köpfe herausstreckten:

„Kund und zu wissen, daß der Herr Steuereinnehmer Hahn im Gasthaus zum „Schwarzen Roß“ angekommen ist, und die Steuerpflichtigen, die noch nicht gezahlt haben, erwartet; daß er bis zwei Uhr da bleiben wird; nach dieser Zeit müssen diejenigen, die nicht erschienen sind, binnen vierzehn Tagen nach Hüneburg kommen, widrigenfalls ihnen Exekution in das Haus geschickt wird.“

Hierauf zog der Wüttel die Straße weiter hinauf, trommelnd und schreiend; Hahn nahm seine Bücher aus dem Wagen und ging in die Wirtsstube, Frig hinterdrein. Sie kletterten eine Holzstiege hinauf und kamen oben in eine der der untern ähnliche Stube, nur heller und mit zwei an der Hinterwand aufgestellten Betten, die so hoch waren, daß man nur mit Hilfe eines Stuhles

hinauf kommen konnte. Rechts stand ein vierediger Tisch. Zwei oder drei Holzstühle in den Fensterecken, ein alter, hinter der Tür hängender Barometer, und ringsum an den weißen Kalkwänden die prächtig gemalten Bilder des heiligen Macloj, des heiligen Hieronymus und der heiligen Jungfrau machten das ganze Mobiliar des Zimmer aus.

„Endlich,“ sagte der dicke Einnehmer, und setzte sich mit einem tiefen Seufzer nieder, „endlich sind wir da. Du wirst was Komisches zu sehen bekommen, Frig.“

Er öffnete seine Register und schraubte sein Dintenfaß auf. Robus stand am Fenster und betrachtete über die Dächer der gegenüberliegenden Häuser hinweg das ungeheure schwarzblaue Tal: im Hintergrunde der Tal-schlucht die Wiesen; vor den Wiesen Obstgärten mit großen Fruchtbäumen, kleine von wurmstichigen Gännen oder grünen Hecken umgebene Gärten; dunkle Tannenwälder rings herum; Alles erinnerte ihn an seinen Reierhof in Meisental. Bald ließ sich in dem untern Zimmer ein großer Lärm vernehmen; das ganze Dorf, Männer und Frauen, bestürmten das Gasthaus. In demselben Augenblicke trat Schneegans herein mit einer Flasche Weißwein und zwei Gläsern, die er auf den Tisch stellte und frug:

„Sollen alle auf einmal heraufkommen?“ „Nein, einer nach dem andern, wie ich sie aufrufe,“ antwortete Hahn und füllte die Gläser. „Komm, Frig, trink' einen Schluck. Heute brauchen wir den großen Sack nicht aufzumachen; ich bin überzeugt, sie werden wieder der Kirche haben was schenken müssen.“ Und über das Geländer gekant, rief er:

„Franz Lahr!“

Als bald hörte man schwerfällige Schritte auf der Treppe. Der Einnehmer hatte sich wieder gesetzt. Ein langer Kerl mit blauem Kittel trat herein, einen großen, schwarzen Filz auf dem Kopfe. Sein langes, knochiges, gelbes Gesicht schien ohne alles Leben zu sein. Er blieb auf der Schwelle stehen.

„Franz Lahr,“ sagte Hahn zu ihm, „Ihr seid neun Gulden rückständige und vier Gulden jetzt fällige Steuer schuldig.“

Lahr nahm seinen Kittel auf, steckte den Arm bis zum Ellbogen in seine Hosentasche, legte acht Gulden auf den Tisch und sagte dabei:

„Da!“ „Wie da! Was soll das heißen? Ihr schuldet dreizehn Gulden.“

„Ich kann nicht mehr geben; meine Kleine ist vor acht Tagen das erste Mal zum Abendmahl gegangen; das hat viel Geld gekostet; und vier Gulden habe ich für den Mantel des heiligen Macloj hergegeben.“

„Für den neuen Mantel des heiligen Macloj?“ „Ja, die Gemeinde hat dem heiligen Macloj, unserm Schutzpatron, einen wunderschönen Mantel mit Goldstickerei gekauft.“

„So, sol sehr schön,“ sagte Hahn nach Robus hinüberschielend, „das hättet Ihr mir gleich sagen sollen; freilich, wenn Ihr dem heiligen Macloj einen neuen Mantel angeschafft habt! — Aber hütet Euch, daß er das nächste Jahr nicht was Anderes braucht. Also ich schreibe: — Empfangen acht Gulden.“

(Der Zeugniss folgt.)

Menschen zu tun haben wollen, bezüglich deren bezügliche Einforderungen nötig waren. Die seinerzeit vielleicht in besser Absicht erlassene Ministerialverordnung wird in ihrer praktischen Anwendung ein Hindernis mehr für das betroffene Gesinde, um einen Dienst zu erhalten. Was bleibt hängen! Im Leben nehmen die meisten Menschen leider immer an, daß, wer die Polizei anrufen mußte oder diese jemals anrief, doch „etwas gemacht haben müsse, was nicht hübsch ist,“ wie der Sachse sagt. Die ruhigsten, stillsten Menschen, von denen Niemand redet, bezüglich deren nie etwas vorfällt, die „guten“ Bürger sind Allen allezeit die liebsten. Das trifft namentlich auf die Herrschaften im Verhältnis zu ihren Diensthöfen zu. Wir halten die damalige Entscheidung der Amtsmannschaft, welche die Worte „aber ungebührlich“ stehen ließ, umso mehr für eine der R. ungerechtfertigt gemordene, als § 12 der Ausführung der Gesindeordnung, welcher von der Zeugnisausstellung gegenüber gerichtlich bestraftem Gesinde handelt, bereits ausführt: „Bei kleineren Vergehungen, wenn sie zur gerichtlichen Aburteilung gekommen und von Diensthöfen abgehört worden, ist im Zeugnisse so auszudrücken, daß dem weiteren Fortkommen des Diensthöfen kein Hindernis im Wege steht.“ Die Viktoria R. aber hatte völlig Erlaubtes und Straßloses auf die Worte: „Du katolische Mägenin“ erwidert, war nicht gerichtlich bestraft und mußte dennoch mit einem Visum der Amtshauptmannschaft in die Ferne ziehen, welches ihrem Fortkommen ein Hindernis war. Das ist die Theorie und die Praxis. Die Praxis fällt immer anders aus.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. Oktober 1891.

Ein Hochgenuß ist den gegnerischen Blättern die Entdeckung, daß die Breslauer Sozialdemokraten Leute mit eigener Meinung sind. Die freisinnige „Breslauer Zeitung“ meint mit dem seligen Sabor, „das lasse tiefen Blicken“ und drückt flugs die drei diesbezüglichen Inserate in unserer vorigen Nummer ab. Aber schon lange haben wir nicht so zwerchfellerschütternd gelacht, als in dem Augenblicke, in welchem uns die „Kreuzotter“ in die Hände fiel. Dieser spontane Heiterkeitsausbruch hat in der ebenso unfreiwilligen, wie drastischen Komik seinen Grund, mit welcher sie schreibt: „In der hiesigen sozialdemokratischen Partei scheint etwas vorzugehen!“ Das ist köstlich! — Ja, amüßlich empfohlenes Reptilchen, den Rahm dieser Entdeckung wollen wir Dir nicht rauben — im Gegenteil! Es „scheint“ nicht nur „etwas“ vorzugehen, sondern es geht tatsächlich „etwas“ vor, aber — nicht erst seit heute oder gestern. O nein! Seit es in Breslau Sozialdemokraten giebt, ist stets „etwas“ vorgegangen und — höre nur — es wird auch in alle Zukunft immer „etwas“ vorgehen! — Daß das die „keine Klapperschlange“ nicht gemerkt hat, ist nicht unsere Schuld, interessiert uns auch weiter gar und gar nicht. — Wenn nun aber die Herren Bourgeois-Journalisten glauben, daß bei den neuesten Vorgängen“ in unseren Reihen etwas für sie abfallen wird, so ist das eine schwere „optische Täuschung“. Die Breslauer Sozialdemokraten werden, gleichviel, welche innere Parteiangelegenheit sie beschäftigen mag, der Bourgeois gegenüber stets und immerdar eine geschlossene Masse sein, die sich keinerlei „Anzapfung“ ungestraft gefallen läßt! Dies für etwaige diesbezügliche Gelüste zur gefälligen Darnachachtung!

Invaliditäts- und Alters-Versicherung. Zur Behebung von Zweifeln darüber, wer zur Tragung derjenigen Kosten verpflichtet ist, welche für die Beschaffung der — übrigens nicht obligatorischen — Formulare zu den erforderlichen Bescheinigungen und Beglaubigungen bei Ausführung der §§ 18, 138, 156 bis 161 des Reichsgesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889, entstehen, ist folgendes bestimmt: Soweit die Bescheinigungen von den unter 1 der ministeriellen Ausführungs-Anweisung vom 20. Februar 1890 genannten Behörden ausgestellt werden, werden die Formulare (A und D) von diesen Behörden beschafft. Wird die Bescheinigung vom Arbeitgeber ausgestellt, so hat dieser das Formular (B) zu liefern, während die Krankheitsbescheinigungen der Krankenkassen (Formular C) von diesem letzteren zu beschaffen sind. Diese Anordnung wurde auf Grund ministerieller Entscheidung getroffen.

An der Eisenschmiede verunglückt ist am 25. d. M. die 4 Jahre alte Hofnechtstochter Martha Jung aus Popel, Kreis Breslau. Dem Mädchen wurden durch die Maschine vier Finger der rechten Hand abgeschnitten. Das Kind wurde nach der Krankenanstalt Bethanien gebracht.

hett der Neuen Tauentzienstraße in ihrem Teil von der Böschstraße bis zum Hubener Wege von allen Beteiligten als ein Uebelstand empfunden. Insbesondere wirkt die ungewöhnlich hohe Wölbung des eigentlichen Fahrdammes an dieser Stelle auf den Wagenverkehr hemmend, weil schwerbeladene Wagen leicht ausgleiten. Da nun die Auslade- und Einladestellen des nahen Oberschlesischen Bahnhofes, die dortigen Kalk- und Kohlenmiederlagen eine außerordentlich starke Zufuhrfrequenz schaffen, so sind leider Achsenbrüche an der Tagesordnung. Eine baldige Abhilfe scheint um so mehr geboten, als eine Pflasterung dieses Teils bereits zweimal auf dem Pflasterungs-Etat angelegt und ebenso oft abgesetzt wurde. — Als ein weiterer Uebelstand muß die mangelhafte Beleuchtung des Gneisenauplages in der Nähe der Gneisenaubrücke angesehen werden. Die vorhandenen vier Gasflammen an dem aufgestellten Gasandelaber reichen für die Beleuchtung nicht aus, weil sich an dieser Stelle drei Straßen mit lebhaftem Wagen- und Personenverkehr kreuzen. Unglücksfälle werden bei dieser Art der Beleuchtung unausbleiblich sein.

Eine gute Salbe für aufgesprungene Hände. Jetzt bei dem rauhen, kalten Wetter springen die Hände sehr oft auf und jede Frau weiß, wie schmerzlich das ist und wie es so oft am Arbeiten hindert. Man kaufe sich für 10 Pfg. weißes Wachs, nehme einen Zimmlöffel, fülle ihn zu einem Drittel mit Wachs, im Uebrigen mit gutem reinem Speiseöl und lasse die Mischung über dem Licht im Löffel selber kochen. Ist das Ganze tüchtig gemengt und verschmolzen, so schütte man es in eine Tasse und lasse es erkalten. Vor dem Schlafengehen wasche man sich die wunden Stellen sorgsam und reibe sie, nachdem sie gut abgetrocknet, mit dieser Salbe ein. Dies dreimal wiederholt — und die aufgesprungenen Stellen sind geheilt. Es ist dies eine Salbe, die erstens billig ist und zweitens reinlich und der Haut gesund, besser wie all die schmierigen Salben und Einreibungen, die man für viel Geld zu kaufen bekommt. Glycerin, das ja auch viel angewandt wird, beist in die Haut; diese Salbe jedoch tut den wunden Stellen sehr wol.

Grober Unfug. Unter dieser Spitzmarke besagte eine Notiz unserer Zeitung, daß durch das unvorsichtige Umgehen mit einer Schußwaffe im Wäldchen ein Mann verletzt worden wäre. Wie der „Dr. M.-Ztg.“ mitgeteilt wird, hat nicht der Schornsteinfeger Georg Schneider geschossen, sondern der verhängnisvolle Schuß ist von dem Schlosserlehrling P. Schulz abgefeuert worden.

Körperverletzung. Der Schornsteinfeger Robert G. welcher sich zur Zeit obdachlos umhertreibt, schlich sich am 24. d. M., Abends gegen 11 Uhr, in den Hof des Grundstücks Altbüßerstraße 28, jedenfalls um dort zu nächtigen. Als ihn der Haushalter Hermann Preuß energisch aus dem Hofe verwies, zog G. ein Messer und brachte seinem Gegner einen Stich über dem linken Auge bei.

Diebstähle. Aus der Wohnung eines Kohlenhändlers auf der Mittelgasse wurden im Laufe der vorigen Woche gestohlen: Eine goldene Damenuhr, Nr. 25 334, gezeichnet 12. 12. 84, ein goldenes Kreuz, ein goldener Ring mit Diamant und ein Zehnamarkstück. — Am 26. d. Mts., Vormittags, wurde einer Kaufmannsrau von der Sonnenstraße auf dem Obstmarkt des Ringes ein Portemonnaie mit 18 Mk. Inhalt aus der Kleiderjacke gestohlen.

Umgefügter Gasandelaber. Als am 26. d. auf der Friedrich-Wilhelmstraße der Kutscher eines schwerbeladenen Möbelwagens der Pferdebahn ausweichen wollte, fuhr er mit demselben in den Kinnstein, und als der Kutscher nun die Pferde antrieb, um den Wagen wieder heraus zu bekommen, stieß dieser so wuchtig an einen Gasandelaber, daß dieser dicht über dem Boden abgebrochen wurde.

Ueberfahren. Der Schneider Paul Bandmann wurde am 26. d. M., Abends, auf der Matthiasstraße von einer Droschke überfahren und erlitt verschiedene, zum Glück nicht bedeutende Verletzungen am Kopf und an den Händen. Der Verunglückte wurde nach seiner Wohnung auf der Kleinen Groschengasse gebracht.

Invaliditäts- und Altersversicherung. Eine Versicherungsanstalt hatte in einem Falle, in welchem es sich um den Altersrentenanspruch eines Steinaufsehers handelte, der auf einem städtischen Bauhofe stets dann, wenn Arbeit vorhanden war, beschäftigt wurde, bei anderen Unternehmern aber nicht arbeitete, die §§ 119 und 158 des Invaliditäts- und Altersversicherungs-gesetzes dahin ausgelegt, daß dieselben nur auf sogenannte Saisonarbeiter Anwendung zu finden hätten, d. h. auf Arbeiter, welche nach der Natur ihrer Beschäftigung nur zu gewissen Jahreszeiten arbeiten verrichten können, in anderen Jahreszeiten aber die Beschäftigung aussetzen müssen. Diese Auffassung hat das Reichs-Versicherungsamt in Uebereinstimmung mit dem Schiedsgericht als rechtsunrichtig bezeichnet. Es ist

zwar zuzugeben, daß die Rücksichtnahme auf gewisse, insbesondere süddeutsche Arbeitsverhältnisse, in denen die Arbeitnehmer nach der Natur des betreffenden Gewerkszweiges nur zu gewissen Zeiten des Jahres beschäftigt werden und beschäftigt werden können, den Gesetzgeber zur Aufnahme dieser Bestimmung in das Gesetz veranlaßt hat. Indessen enthält die letztere so, wie sie Gesetz geworden ist, nicht nur keine ausdrückliche Beschränkung auf Fälle der in Rede stehenden Art, sondern ist ganz allgemein gefaßt, wobei der § 119 — und folgeweise auch der § 158 a. a. O. — auf alle diejenigen Arbeitsverhältnisse Anwendung zu finden hat, auf welche der Wortlaut und der offenbare Zweck der Bestimmung zutrifft. Dies wird immer dann der Fall sein, wenn es sich um ein festes, ständiges Arbeitsverhältnis handelt, welches zeitweise, sei es mit Rücksicht auf Witterungsverhältnisse oder andere Naturvorgänge, sei es aus sonstigen Gründen unterbrochen wird, um nach Ablauf dieser Unterbrechung bei demselben Arbeitgeber wieder aufgenommen zu werden. Ob ein Arbeitsverhältnis dieser Art im Einzelfalle anzunehmen ist, hängt von den jeweiligen tatsächlichen Umständen ab. Im vorliegenden Falle wurde die Annahme des Schiedsgerichts, daß ein solches festes Arbeitsverhältnis zwischen dem Steinaufseher und der städtischen Baudeputation in der vorgeschlichen Zeit bestanden habe und noch bestehe, vom Reichs-Versicherungsamt als sachgemäß und gegen den Akteninhalt nicht verstößend anerkannt. — Bei einer Mutter, welche im Hause ihres Sohnes als Kinderwärterin tätig ist, ist das Vorliegen eines richtigen Dienstverhältnisses verneint worden. Die betreffende Mutter war seit 1877 bei ihrem Sohne als Kinderwärterin und als landwirtschaftliche Arbeiterin tätig gegen freie Station und Gewährung eines Geldebetrages zur Anschaffung von Kleidungsstücken u. s. w. von durchschnittlich 24 Mk. aufs Jahr, der ihr nicht in regelmäßigen Raten ausbezahlt, sondern am Ende des Jahres verrechnungsweise nur insoweit baar entrichtet wurde, als derselbe nicht schon durch den Wert der im Laufe des Jahres für sie angeschafften Kleidungsstücke verbraucht war; ferner hat die Mutter speziell in den letzten drei Jahren (1888, 1889 und 1890) ihres hohen Alters wegen ihrem Sohne nur in der Wirtschaft und bei den Kindern, die jetzt im Alter von 5 bis 13 Jahren stehen, und zwar mehr freiwillig geholfen; endlich hat ihr Sohn das Verhältnis seiner Mutter ursprünglich selbst nicht als ein festes Dienstverhältnis angesehen und ist nur durch die Tatsache der Ausfertigung einer Quittungskarte zu dem Glauben gelangt, daß seine Mutter einen Anspruch auf Altersrente habe. Unter diesen Umständen ist die Frage nach dem Vorhandensein eines richtigen Dienst- und Arbeitsverhältnisses verneint und angenommen worden, daß der tatsächlich geleistete Baarbetrag lediglich zur notwendigen Befriedigung der nicht durch Naturalien gedeckten Lebensbedürfnisse bestimmt, und nicht als selbstständiger Baarlohn, sondern nur als unselfständige Ergänzung des freien Unterhalts zu erachten war. Die Ausfertigung einer Quittungskarte ist somit im Widerspruch mit dem Gesetze erfolgt und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Berufungsklägerin zu den versicherungspflichtigen Personen überhaupt nicht gehört und deshalb auch nicht berechtigt ist, einen Anspruch auf Bewilligung der Altersrente zu erheben.

Unglücksfälle. Der Bremser Karl Etzel (Hubenerstraße 3) fiel von dem Trittbrett eines Eisenbahnwagens und erlitt eine schwere Verletzung des rechten Armes. — Der Schüler Paul Neudeck aus Wüstenborn, Kreis Breslau, schlug sich mit einer Sichel in das rechte Bein und fügte sich eine tiefe Schnittwunde an demselben zu. — Der Schlosser Döring aus Rothfärben geriet am 24. d. M. mit Anderen in Streit und erhielt dabei mehrere Messerstiche in den Kopf und den rechten Arm.

Falsche Zweimarkstücke. Es kursieren zur Zeit falsche Zweimarkstücke, deren Composition hauptsächlich aus Zink und Zinn legirt ist. Dieselben haben die Jahreszahl 1876 und das Bildnis des Kaisers Wilhelm I. Die Prägung ist ziemlich gut ausgeführt, doch ist die Umschrift sowohl um das Kaiserbild, als auch um den Reichsadler in kleineren Typen als bei den echten Geldstücken gehalten.

Arretierung. Gestern Mittag ereignete sich auf der Nikolaistraße vor einer Baustelle ein unerhörter Vorfall. Der Führer eines Wagens, welcher zur Fortführung von Schutt diente, fütterte die Pferde, moegen zwei Polizeibeamte Einspruch erhoben. Der Kutscher weigerte sich entschieden, den Anordnungen der Beamten Folge zu leisten, indem er geltend machte, daß die Tiere nicht müßig das Futter entbehren können, und er befürchten schritten die Beamten zur Verhaftung, welcher sich der Kutscher jedoch widersetzte, indem er geltend machte

daß die Polizei dazu kein Recht habe. Die Beamten führten nun die Verhaftung gewaltsam aus, wobei dem Kutscher, wie es heißt, die Kleider vom Halbe gerissen und Wunden beigebracht wurden, so daß er blutete. Die Polizeibeamten führten den Mann ab. — Wir würden dieses Vorkommnis nicht für möglich halten, wenn nicht eine Reihe von Zeugen für den Wahrheitsbeweis einzutreten bereit wären. Es drängt sich einem die Frage auf, ob das Vergehen des Kutschers Anlaß zur Verhaftung gab oder ob es nicht genügt hätte, die Personalien desselben einfach festzustellen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 26. d. Mts. 44 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Zwei auf dem Vollwerk an der Langeasse lagernde Holzsäulen; einer Wirtschafterin aus Peterwitz ein Kleid und eine schwarze Taille; einem Fräulein auf der Garvestraße eine goldene Uhr mit Kette; einem Komptoiristen am Dhlauer Stadtgraben ein brauner Winterüberzieher. — Abhanden kamen: Einem Komptoiristen auf der Bohrauerstraße ein silbernes Armband; einem Dienstmädchen auf der Schmiedebrücke 3 Mark; einem Kohlenhändler auf der Sonnenstraße eine Brieftasche mit 100 Mk. Inhalt; einer Wittfrau auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein Trauring, gez. L. G. 19. 6. 1889. — Gefunden wurden: Ein Zehnmarkstück, ein Tuch, ein Fächer, zwei Brillen, ein Militärmantel und ein Portemonnaie.

Breslauer Marktpreise vom 27. Oktober per 100 Kilogr.

| | gute | | mittlere | | geringe Waare | |
|----------------------|---------------|--------|---------------|--------|---------------|--------|
| | höchst niedr. | niedr. | höchst niedr. | niedr. | höchst niedr. | niedr. |
| Weizen, weißer . . . | 23,— | 22,70 | 21,90 | 21,40 | 20,— | 19,— |
| Weizen, gelber . . . | 22,90 | 22,60 | 21,90 | 21,40 | 20,— | 19,— |
| Blögggen | 23,90 | 23,40 | 22,70 | 22,40 | 21,40 | 21,— |
| Gerste | 17,70 | 17,20 | 16,20 | 15,70 | 15,20 | 14,70 |
| Hafers | 16,30 | 15,80 | 15,50 | 15,— | 14,50 | 14,— |
| Erbsen | 19,50 | 18,80 | 18,— | 17,50 | 17,— | 16,50 |

Heu (neues) 2,20—2,70 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 33,00—36,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Gerichtliches.

Breslau, 27. Oktober. Landgericht. — Strafammer I. — Fahrlässige Körperverletzung. In den frühen Morgenstunden des 30. April d. J. kamen den Schweidniger Stadtgraben entlang in der Richtung nach der Taschenstraße zu zwei leere Viehwagen. Die Pferde derselben wurden durch die Kutscher Karl und Berthold Lübeck aus Herdau ganz besonders stark angetrieben, da die beiden Brüder ein Wettfahren veranstalteten; kam der eine mit seinem Wagen etwas vor, so schlug der andere nur desto stärker auf seine Pferde ein. Plötzlich stürzte eines der Pferde, welches vor den durch Berthold geführten Wagen gespannt war, zur Erde. Diesen Vorteil wollte sich Karl Lübeck nicht entgehen lassen, er jagte bei seines Bruders Wagen vorbei und fuhr in Folge dessen direkt gegen einen ihm entgegenkommenden Milchwagen, der durch den Anprall umgeworfen wurde, während die auf demselben sitzende Pächtersfrau Pauline Müller auf das Trottoir fiel und mehrere Hautabschürfungen erlitt, welche binnen kurzer Zeit heilten; weitere Folgen hat der Sturz für die Frau nicht gehabt. Zeuge des ganzen Vorfalles war der Promenadenaufseher Walter gewesen, welcher heut bekundete, daß das Fahren der Kutscher ein unvernünftiges gewesen sei und daß es dabei zu einem Unglück hätte kommen müssen. Karl Lübeck, welcher sich heut wegen fahrlässiger Körperverletzung in Vernachlässigung seiner Berufspflichten vor der I. Strafammer zu verantworten hatte, ist bereits wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, vorsätzlicher Körperverletzung und Tierquälerei vorbestraft. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn drei Monate Gefängnis, das Urteil des Gerichtshofes lautete aber auf sechs Monate Gefängnis, da die Fahrlässigkeit als eine sehr grobe und den öffentlichen Verkehr gefährdende erachtet wurde.

Brieg, 27. Oktober. Schwurgericht. — Der Frauenhainer Raubanfall. Gestern kam am hiesigen Landgericht vor den Geschworenen in einer Sitzung, welche von Morgens 9 Uhr bis Abends 9 1/2 Uhr dauerte, der Frauenhainer Raubanfall zur Verhandlung. In der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag, vom 25. zum 26. April d. J., wurden, wie seiner Zeit berichtet, auf der von Dhlau nach Frauenhain führenden Chaussee in der Nähe des letzteren Ortes der Handelsmann Johann Geppert und dessen Sohn Theodor Geppert, beide aus Lichtenberg, Kr. Grottkau, von Wegelagerern überfallen, mittels faustgroßer Steine durch Schläge schwer verletzt und dann ihrer Baarschaft, sowie einer Uhr nebst Kette beraubt. Zur Zeit des Ueberfalles hatten die beiden Geppert auf dem Wagen gelegen und geschlafen; über einen Täter vermögen sie daher keinerlei Auskunft zu geben. Aufgefunden wurden die schwerverletzten Ueberfallenen von

dem zweiten Sohne des Geppert, welcher selbstständig ein Fuhrwerk lenkte und mit seinem Gefährt zurückgeblieben war. Die Angefallenen hatten schwere Verletzungen am Kopfe; besonders arg war der Vater zugerichtet, dessen Bewußtsein erst nach fünf Tagen wiederkehrte, und der dauernd das Sehvermögen des linken Auges eingebüßt hat. Heute sind im Uebrigen die Angefallenen wieder so ziemlich hergestellt. Als der Tat dieses Raubanfalles verdächtig erschienen zwei Arbeiter, beide aus Baumgarten bei Dhlau. Im Gasthause zu Baumgarten hatte Geppert und dessen Söhne gehalten, und hier hatten die Angefallenen die G. gesehen und u. A. gefragt, woher sie kämen und wohin sie führen; auch war dem Schindler nicht unbekannt geblieben, daß Geppert für verkauftes Stroh eine Summe Geldes bei sich führte. Als der Eine verhaftet wurde, trug er eine blutete Hofe und in seinem Bett fand man eine blutbefleckte Jacke. Die Blutstrecken sind von dem Breslauer Chemiker Dr. Gehrig untersucht worden, und nach dem Ergebnis der Untersuchung rührten die Flecken von Menschenblut her. Der Angeklagte behauptet, die Blutstrecken seien in Folge Nasenblutens an seine Hofe gekommen, und ein Zeuge bestätigt, daß er Blutstrecken am Freitag vor dem Raubanfall an der Hofe des Angeklagten gesehen habe, der ihm auf eine bezügliche Frage erzählt habe, daß ihm die Nase geblutet. Bei dem zweiten Angeklagten wurde eine Uhrkette gefunden, welche dieser vorher nicht besessen hat; er behauptet, daß er sie von einer Frau Erbe habe, obwohl diese bezeugt, daß es nicht die ihrige gewesen sei. Die als Zeugen anwesenden Geppert können nicht mit Bestimmtheit bezeugen, daß die Kette mit der ihnen geraubten identisch ist. Zur Vernehmung kamen im Ganzen 29 Zeugen. Die Geschworenen waren von der Schuld der beiden Angeklagten nicht überzeugt und sprachen daher nach zweimaliger Beratung das Nichtschuldig aus. Die Angeklagten wurden daher freigesprochen und sofort auf freien Fuß gesetzt.

Ratibor, 26. Oktober. Looseschwindel. Am 10. Juli d. J. war der Inhaber eines Lotteriegeschäfts in Zauchwitz, Kreis Leobnitz, von dem Schöffengericht in Bauerwitz wegen versuchten Betruges in 28 Fällen und wegen vollendeten Betruges in 9 Fällen zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten und 15 Tagen, sowie zu einer Geldstrafe von 150 Mark verurteilt worden, weil er beim Verkauf von Barletta- und Türkenloosen in Käufern den Irrtum erregt hatte, daß dieselben gegen eine einmalige Zahlung von 4 bezw. 5 Mark in den Besitz eines Originallooses gelangen würden zc. Der Angeklagte hatte gegen dieses Urteil Berufung eingelegt, die für den Angeklagten insofern einen günstigen Erfolg hatte, als die hiesige Strafammer, welche sich heute damit beschäftigte, nur 18 versuchte und 9 vollendete Betrugsfälle für erwiesen erachtete und mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte noch unbestraft und wol auch mehr das Werkzeug eines Berliner Bankhauses gewesen war, auf eine Gefängnisstrafe von nur einem Monate und auf eine Geldstrafe von 150 Mk. erkannte.

Schlesien.

Strehlen. Troßdem man dem hiesigen Arbeiterverein das Lokal abgetrieben hat, so kann doch derselbe ohne Unterbrechung seine Versammlungen weiter abhalten. Ist es auch nicht möglich, vorläufig in der Stadt wieder einen passenden Saal zu bekommen, so steht uns doch das Lokal des Restaurateurs Herrn Tschich in der naheliegenden böhmischen Kolonie Mittel-Bohdiebrad zur Verfügung. Diesmal war es eine außerordentliche General-Versammlung, in welcher notgedrungen Sachen erledigt werden mußten. Es wurden drei neue Vorstandsmitglieder, sowie zwei Kassenrevisoren gewählt. Außerdem wurde der gestellte Antrag zur Gründung einer Gesangsabteilung, welcher allgemeine Anerkennung fand, erledigt. Zu diesem Zwecke wurden drei Mitglieder gewählt, welchen die Besorgung eines Lokals, sowie die eines Dirigenten aufgetragen wurde. Demnächst kam der Vorhiesige Genosse Winkler auf die Notwendigkeit der Landagitation zu sprechen. Selbiger betonte, daß es notwendig sei, den Landarbeitern zu sagen, daß die Sozialdemokratie keine „umstürzlerische“, sondern eine aufbauende Partei sei, und daß dieselbe auf dem Boden der heutigen Gesellschaft weiter baue und dafür Sorge, daß die heutige Kultur nicht stille stehe. Außerdem betonte Redner, daß es notwendig ist, den Landarbeitern zu beweisen, daß es nur eine gemeine Lüge unserer Gegner sei, wenn dieselben behaupten, wir wollen die Familie und die Ehe aufheben und dafür die freie Liebe einführen. Er erbrachte den Beweis, daß die Ehe der besitzenden Klassen nur noch geschäftliche Abschlüsse zwischen Geld und Geld sind, wogegen nur noch bei den Arbeitern ein wirkliches eheliches Leben anzutreffen sei. Hiernach fanden die noch eingegangenen Anträge und Fragen ihre Erledigung. Danach kam Genosse Winkler im Schlußwort noch auf die, in den böhmischen Kolonien des Schlesischer Kreises wohnenden Handwerker zu sprechen und betonte, daß es nötig sei, wenn sie ihre Lage verbessern wollen, daß sie sich politisch organisieren, da nur noch auf diesem Wege dem Elend ein Ende gemacht werden könne. Es wurde der Beweis erbracht, daß die Kapitalisten nicht den Arbeiter so ausbeuten könnten, wenn sie nicht die politische Macht hätten. Hierauf wurden die Anwesenden aufgefordert, auf jedem Dorf, wenn irgend möglich, Volksversammlungen einzuberufen, und sich dem Arbeiterverein

anzuschließen. Mit dem Abfingen einiger Arbeiterlieder und einem dreifachen Hoch auf den Verein schloß der Versammlungs-Roter Mann.

Schweidnitz. Die Handelskammer für die Kreise Schweidnitz, Waldenburg, Reichenbach und Steyergau hat den Regierungspräsidenten darauf aufmerksam gemacht, daß die Lage aller dortigen Industriezweige mit Ausnahme der Kohlenindustrie und der Bauindustrie in Folge des Mangels an Absatz eine ungünstige ist und namentlich die Handweberei einem traurigen Winter entgegensteht, da die Bestände an Geweben sehr große sind. Zur Sicherung der Not sind baldige Maßnahmen erforderlich und die Handelskammer betont, daß es sich empfiehlt, auch der kleinen Handwerker zu gebieten, die der Unterstützung teilweise sehr bedürftig. — Wir wollen doch abwarten, ob der heutige Staat überhaupt Mittel hat, dieser „chronisch gewordenen Not“ irgendwie abzuwehren oder ob er auch hier nur sagen kann, das ist unser Risiko! Es muß getragen werden. Allah ist groß.

Rattowitz. Die oberschlesischen Kohlenwerke klagen bei der gesteigerten Nachfrage besonders nach Kohlen bester Sorten über Arbeitsmangel. Man schreibt: „Der Begehrt nach Stück, Würfel- und Ruß-I ist ein so starker, daß fast sämtliche Gruben das gewünschte Quantum prompt zur Verfabung zu bringen nicht vermögen und nach Möglichkeit ihre Förderungen verstärken, wobei allgemein über Arbeitermangel geklagt wird, da der Zuzug ausländischer Kräfte bis jetzt hinter den gehegten Erwartungen zurückgeblieben ist, obwohl es die Grubenverwaltungen nicht an Maßnahmen fehlen lassen, die durch die teureren Lebensmittel immer mehr erwiderte Lage der Arbeiter durch Beschaffung von billigen Lebensmitteln, namentlich Winterkartoffeln — einzelne Verwaltungen geben ihren Arbeitern die Kartoffeln sogar zum halben Einkaufspreis ab — möglichst zu erleichtern. Von der Beendigung der Kartoffelernte hofft man einigermaßen Abhilfe gegen den Arbeitermangel.“ — Die halbpreise „Kartoffel“ ist für Arbeiter außerhalb Oberschlesiens eben nicht verlockend genug.

Reiße. Einen Abgrund moralischer Verkommenheit und widerwärtigsten Schmutzes, der leider nur allzu deutlich an die Enthüllungen aus dem Nordprozeß Heinz in Berlin erinnert, entrollte am Sonnabend eine Verhandlung vor der hiesigen Strafammer. Die bereits wiederholt wegen Kuppelrei vorbestrafte Hausbesitzerin Josefine Thomassell aus Rochus war desselben Verbrechens angeklagt. Als Zeugen waren 13 Personen, zumest Dirnen und ähnliches Gesindel, geladen. Die Angeklagte, die in Sammt und Seide vor den Richtern erschien und sich in den Mantel stülischer Entrüstung hüllte, hatte ihre „Pflegebefohlenen“ — schlimmer noch wie die männlichen Zubalter — auf die gemeinste Weise ausgebeutet und sich an ihrem Sündenlohn bereichert. Die öffentlich geführte Verhandlung, deren Einzelheiten wir im Interesse der guten Sitte nicht einmal andeuten können, endete mit der Verurteilung der Angeklagten zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, 3 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht. Außerdem wurde die Angeklagte, die sich bisher auf freiem Fuße befand, wegen der Höhe der Strafe sofort in Haft genommen. — Eine bald darauf stattfindende Verhandlung mit ähnlichem Inhalt enthüllte ein Meißner Nachtbild von gleicher Widerwärtigkeit. Man sieht, es ist auch in Reiße Manches faul im Staate Dänemark und Diejenigen, die voll Barbaertums in sittlichem Abscheu auf das große Sodom Berlin Pech und Schwefel herabwünschen, könnten daraus eine heilsame Lehre für die „Mythen der Provinz“ ziehen.

Siegenhof. Am Sonnabend wurde in der Nähe von Siegenhof Abends zwischen 6 und 7 Uhr ein junger Handelsmann von einem Strolch, welcher im Straßengraben gelegen hatte, angefallen und seiner Baarschaft im Betrage von 27 Mk., sowie seiner Uhr, beraubt. Der Strolch war plötzlich aus dem Graben hervorgesprungen und hatte den ahnungslos seines Weges Gehenden sofort gepackt und niedergeworfen, was ihm nicht schwer wurde, da der Angegriffene nur einen Arm hat. Der Deraubte hat sich aber den Räuber genau angesehen und sofort in Siegenhof Anzeige gemacht. Gestern wurde nun hier ein hiesiger Einwohner verhaftet, auf welchen nicht nur die Personalbeschreibung paßte, sondern welcher auch von dem Deraubten auf den ersten Blick als der Räuber erkannt wurde. In der Wohnung desselben wurde außerdem eine blaue Blause, welche er an jenem Abend trug, gefunden. Der Verdächtige wurde dem Gericht überliefert.

Glogau. Erst Lehrer, dann Landstreicher. In der Schöffengerichtssitzung zu Flatow in Westpreußen wurde der frühere Lehrer Paul Mallon aus Ober-Glogau wegen Bettelns und Landstreichens mit 4 Wochen Haft bestraft. Nach verbüßter Strafe wird er einem Arbeitshaus überwiesen. W hatte sich zum Lehrfache vorgebildet und zu Abstrichscham 1865 die Prüfung bestanden. Nachdem er als Adjutant und selbstständiger Lehrer gewirkt, wurde er aus seiner letzten Stellung in Alt-Kultendorf, Kreis Neustadt O.S., wegen Trunkenheit 1885 aus dem Dienste entlassen. Seine hilflose Frau mit 8 Kindern wurde nach Ober-Glogau gebracht und lebt in den dürftigsten Verhältnissen. W hat nun seit seiner Entlassung aus dem Amte die Provinzen Schlesien, Posen, Pommern, West- und Ostpreußen und Brandenburg durchzogen und die Lehrer, Pfarrer und größeren Bestzer gebrandtschakt. Seine mitgeführten Briefe ergaben, daß er systematisch vorgegangen ist. Er hatte Karten bei sich, nach denen er seine Reisepläne entworfen. In Krojanke wurde er abgefaßt und der Behörde zur Bestrafung übergeben.

Ratibor. Durch Kohlenengas erstikt. In der Nacht zu Sonnabend haben sich der Maurerarbeiter Josef Janekel aus Pölsch, Mörtelmacher Anton Franek aus Wyzsina, die Hilfsarbeiter Franz Slani, Anton Waniel, Josef Sabelstik und Maurer Franz Twirdl, alle aus Pölsch, Kreis Ratibor, sämtlich beim Baumeister Ferd. Sawlik in Mährisch-Nitrau beschäftigt, in den Neubau des Kunst- und Handlungsgärtners Koch in der Hermannsgasse begeben, wo sie in einem Zimmer in dem dort aufgestellten eisernen Ofen Feuer machten und voll mit Kohlen stopften. Die Türen und Fenster wurden verschlossen, dann legten sich Alle schlafen. Sonnabend früh, als der Maurerpolier kam und die Genannten nicht bei der Arbeit fand, klopfte er an die Türe des betreffenden Zimmers, und da keine Antwort erfolgte, wurde die Türe erbrochen. Ein schauerlicher Anblick bot sich den Eintretenden dar. Alle acht Arbeiter lagen bewußtlos auf dem Boden. Zwei Aerzte wurden gerufen. Sieben von den Verunglückten wurden in's Leben zurückgerufen, während der Maurer Twirdl tot war. Der Tod erfolgte durch Kohlenengasvergiftung. Von den

Verunglückten wurden nach weiteren Rettungsversuchen drei gerettet, vier schwaben noch in Lebensgefahr. An dem Aufkommen weiter wird gewarnt.

Sauer. Am vergangenen Donnerstag ein Knecht des Gutbesizers Ellmann zu Herrmannsdorf, von Bomben kommen, mit seinem Gespann den Müchswald passierte, kamen plötzlich vier Kerle aus dem Dickicht und suchten den Herden in die Bügel zu fallen. Durch rasches Zufahren gelang es dem Knecht, seinen Angreifern zu entkommen, von denen er übrigens einen erkrankt haben wollte. Auf erhaltene Anzeige wurde der Wald von Forstbeamten und Gendarmen abpatrouilliert. Die vier Männer waren zwar nirgends zu entdecken, dagegen fand man an einer versteckten Stelle einen Rod, ein leeres Portemonnaie, eine Photographie, eine Zimmermannsäge und verstreutes Holzgeschlitz. — Vor einigen Tagen wurde von dem Revierförster Bogt zu Jakobsdorf auf einem Felde des dortigen Dominiums eine Frau aus Jauer beim „Kartoffelstoppeln“ betroffen. Als dieselbe von dem Förster beobachtet wurde, daß dies nur Ortsansässigen erlaubt sei, griff sie den Förster mit dem Messer an. Dieser wurde jedoch der Frau nach kurzem Ringen Herr und belehrte sie durch — eine gehörige Tracht Prügel.

Peterswaldau. Kürzlich stellte sich heraus, daß bei der Kohlenverteilung im vergangenen Winter, welche Herr Kommerzienrat Geisler unter sich hatte, die Bedürftigen nicht gleichmäßig behandelt sind. Den Arbeitern der Firma Wagenknecht wurde erklärt, daß sie nicht an der Verteilung teilzunehmen, wol aber würden sie von der Firma bezahlt werden. Ein Arbeiter der Firma erkrankte und wurde von derselben entlassen. Er wandte sich nun an den Herrn Kommerzienrat mit der Bitte um Kohlen. Er wurde jedoch abgewiesen mit dem Bemerkten, daß er entlassen sei und insfolgedessen nichts zu beanspruchen habe. — Vor circa 8 Tagen wurde hier ein 50jähriger Spuler bestrickt. Der Pastor segnete den Verstorbenen ein und brachte dem Schwiegerohn des Verstorbenen sein Gebet für die so früh verstorbene ehrsame Jungfrau aus. Der Spuler wurde also zuerst als Jungfrau eingetraget. Nachdem dem Herrn Pastor aber gesagt wurde, daß es ein 50jähriger Greis sei, wurde er als solcher eingetraget.

Biegenz, 26. Oktober. Bienen! ein freisinniger Abgeordneter wert ist. Wir lesen: Eine Belohnung für einen guten Rat erhielt der Eisenbahn-Gepäckträger Drath von dem Brauerei-Direktor und Abgeordneten Goldschmidt. Letzterer ließ sich hier am 18. h. M., wie dieselbe Blätter berichten, von dem genannten Gepäckträger seine Sachen an den Zug tragen, welcher in Köstfurt verunglückte, und wollte in einen etwas überfüllten Wagen einsteigen, woran ihn der Gepäckträger unter Hinweis auf leere Plätze in einem fah am Schluß des Zuges befindlichen Wagen verhinderte, in welchem er ohne Weiteres das Gepäc unterbrachte. Der eckere Wagen verunglückte in Köstfurt, während der Wagen, in welchem Herr Goldschmidt saß, unversehrt blieb. Herr Goldschmidt ließ nun dieser Tage dem genannten Gepäckträger den Betrag von 20 Mark überreichen.

Stettin, 25. Oktober. Eisenbahnunglück. Gestern Nachmittag stieß auf der Strecke Briebern-Großkau ein Arbeiterzug auf einem Reservogelise auf die noch vorhandene Sperre vor, so daß zwei Wagen entgleisten und umstürzten. Der stehende Zugführer Heinz aus Reiffen wurde durch den Anprall auf den Brieberner Kohlenplatz gestürzt und mehrfach verletzt. Der Schaden an Material ist nicht bedeutend. Die Aufräumungsarbeiten sind heute beendet worden.

Aus Oberschlesien. In der Nähe von Gleiwitz wurden, wie wir seiner Zeit berichteten, vor einiger Zeit Kohlenflöße entdeckt. Um die Mächtigkeit derselben und die eventuelle Rentabilität ihres bergmännischen Abbaues festzustellen, ordnet die Grundbesitzer Kohlenbohrungen an, die auch ein günstiges Ergebnis lieferten. Nunmehr hat der Fiskus das Abtasten der Schächte untersagt in der Befürchtung, daß durch den Bergbau in der Umgebung von Gleiwitz die fiskalische Wasserquelle bei Zamada versiegen könne. Ob der Staat ein Recht hat, aus Rücksicht auf seine eigenen geschäftlichen Interessen die Geschäftsberechtigten seiner Bürger und Steuerzahler einfach lahm zu legen, wenn nicht völlig zu erlösen, das ist eine Frage, welche aus Anlaß dieses Verbotes vorwiegend durch richterliche Entscheidung entschieden werden dürfte.

Langenbieten. Am 23. Oktober stand vor der Strafkammer in Schwelm Genosse Feldmann, um sich gegenüber einer Anklage auf Aufreizung zum Klassenhaß zu verantworten. Die Anklage ist erhoben worden, weil in Nr. 66 des „Proletarier“ der Abdruck des Weberliedes vom Jahre 1844 erfolgte. Als Vorsitzender in der Sitzung fungierte Landgerichtsrat Kießke und Vertreter der königlichen Staatsanwaltschaft war Assessor Schmidt. Bei Eintritt in die Verhandlung beantragte der Staatsanwalt den Ausschluß der Öffentlichkeit. Er wandte sich dagegen, der Gerichtshof beschloß die Öffentlichkeit nicht anzuschließen. Er befragt, was er zu der Anklage zu bemerken habe, erklärte, daß das Gedicht lediglich als historische Reminiszenz zu betrachten ist. Außerdem habe das Gedicht keinerlei Aufregung hervorgerufen. Der Staatsanwalt beantragte wegen der Tendenz des Blattes und da es genüge, wenn das Gedicht eine Aufregung hervorrufen könnte, drei Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf zwei Monate Gefängnis. Eine Störung, so führte der Vorsitzende aus, brauche nicht festgehalten zu haben, es brauche nur die Möglichkeit einer solchen vorzuliegen. — Gegen Feldmann ist die Untersuchung auf „Aufreizung zum Klassenhaß“ eingeleitet, weil er ein Hoch auf die internationale, revolutionäre Sozialdemokratie ausgebracht hat. Weiter hat er sich eine Beleidigungsklage zugezogen, weil er zu einem Beamten, der in die Verhandlungen einer Versammlung eingriff, bemerkte, daß er (der Beamte) nur ein Recht zum Eingreifen hätte, wenn Angehörige der Partei wären.

Kattowitz, 26. Oktober. Ein „Ordnungsmann.“ Vor Jahresfrist kam hierher der Maurermeister Gustav Georgi, über dessen „Verhalten“ neuzeitlich berichtet wurde. Sein verträumtes Aussehen, seine große Reuegäbe erboten ihm die Wege. Bald bekam er auch die Ausführung von Bauten, sogar von der Eisenbahn-Verwaltung übertragen. Die Verträge zienten ihm als Ausweis, um von Lieferanten Baumaterialien auf Kredit geliefert zu erhalten. Auch von sonst schwer zugänglichen Personen wußte er Gelder herauszubekommen. Warum sollte man auch einem Manne, der zwei Aufträge und zwei Pferde zu seiner Verfügung hatte, nicht Vertrauen schenken? An dem Ueberflusse schenkte sich der alte Herr auch eine Prämie in Höhe von 1000 Mark, obgleich er in

Breslau eine Frau zurückgelassen hatte. Als er genug geborgt hatte, verließ er von hier, eine Lanze, Kind, Pferde und Wagen samt Kutscher zurücklassend. Während er von Breslau das Gerücht verbreitete, er hätte sich dort auf dem Grabe seiner Mutter erschossen, lebte er in einem Tarnowitzer Hotel. Endlich ging den Vertrauensleuten ein Licht auf — es waren darunter Leute, welche dem Maurermeister 4000, 3000, 2400, 18000, 800, 500 Mark und so weiter kreditirt hatten — das Ende vom Liede war, daß der Konkurs eröffnet und Pferde und Wagen meistbietend versteigert wurden.

Oppeln, 26. Oktober. Das verschundene 20-Markstück oder wie man sich täuschen kann. Die Frau eines hiesigen kleinen Beamten besand sich gestern früh in einer nur zu leicht begreiflichen Aufregung. Ihr gesammter Geldvorrat war verschwunden. Sie hatte noch ein 20-Markstück ihr eigen genannt und Marie, das Mädchen für Alles, sollte dasselbe klein machen, d. h. sie sollte zum Frühstück Milch, Semmel etc. besorgen. Madame hatte (wenigstens nach ihrer Meinung) die Doppelkrone auf den Tisch des Hauses niedergelegt und sie gab nun dem Mädchen den Auftrag, das Nötige für den Morgenmahl herbeizuschaffen. „Ja bitte, Madame, geben Sie mir Geld,“ meinte Marie. „Das Geld habe ich Dir bereits auf den Tisch in der guten Stube hingelegt,“ antwortete Madame. Marie kehrte nach wenigen Augenblicken zurück. „Auf dem Tisch liegt nichts,“ meinte sie. „Ach Du bist dumm,“ sagte die Gnädige, „man muß Dir auch alles in die Hand geben.“ Unter diesen Worten begab sie sich mit dem Mädchen nach der guten Stube; aber, o Schreck, das Zwanzigmarkstück besand sich tatsächlich nicht auf dem Tische. „Es muß Jemand in der Stube gewesen sein,“ rief ganz atemlos Madame aus. „Ich bin vor wenigen Minuten hier gewesen und habe das Geldstück auf den Tisch gelegt.“ Ruhig antwortete das Mädchen: „In der Stube war heut noch Niemand als Sie und ich. Ich habe kein Zwanzigmarkstück hier auf dem Tische gesehen.“ Es war doch gewiß recht logisch, wenn die Gnädige darauf antwortete: „Marie, wenn Du selbst zugiebst, daß nur wir zwei hier im Zimmer gewesen sind, so muß ich Dir auf den Kopf zusagen, nur Du kannst das Zwanzigmarkstück haben, denn ich habe es mir doch nicht in die Tasche gesteckt.“ „Madame,“ erwiderte das Mädchen ganz außer sich, „ich bin ein ehrliches Mädchen und einen solchen Schimpf lasse ich nicht auf mir ruhen, wenn Sie glauben, daß ich Sie bestohlen habe, dann bringen Sie mich zur Anzeige.“ Jetzt fing Madame an heftig zu weinen, es war wie gesagt ihre letzte Barschaft und sie war deshalb ganz ratlos. Sie gestand sich auch nach kurzer Ueberlegung selbst ein, daß Marie, die sie noch nie bei einer Unehrlichkeit ertappt hatte, kaum die Diebin sein könne. Aber wo in aller Welt konnte das Geldstück hingekommen sein, denn daß sie dasselbe auf den Tisch niedergelegt, war für sie außer Zweifel. Alle Winkel des Hauses wurden durchstöbert — das Zwanzigmarkstück war verschwunden. Voller Verzweiflung teilte sie nunmehr ihrem Gatten das Vorkommnis mit. „Das ist allerdings rätselhaft,“ meinte dieser, „wenn Du nur nicht wieder, wie oftmals in Deiner Zerstreung, das Geldstück zu gut aufgehoben hast.“ „Nein, zehnmal kann ich beschwören, versicherte Madame, „ich habe das Zwanzigmarkstück auf den Tisch der guten Stube hingelegt.“ Zur Betätigung legte Madame die Hand auf's Herz. Da — ein heller Klang, das Zwanzigmarkstück rollte zu ihren Füßen. Es gehört allerdings eine gehörige Portion Reue zu dazu, ein Zwanzigmarkstück zu finden und dasselbe jetzt in der Hand zu halten. Der Ehegatte lachte laut auf, Madame schlich beschämt von dannen und das Frühstück wurde eine halbe Stunde später als sonst eingenommen.

Wojen.

Wojen. Um ihre Lage zu verbessern und die Sozialdemokratie zu bekämpfen, wollen bekanntlich die Polen eine Schuhmacher „Genossenschaft“ bilden und die Errichtung eines genossenschaftlichen „Schuhwarenlagers“ erstreben. Das Lager soll eröffnet werden, sobald durch 3 Mk. Eintrittsgeld und durch 20 Pf. Wochenbeitrag ein Grundfonds von 10 000 Mk. aufgebracht ist.

Bromberg. In der Schwurgerichtssitzung zu Bromberg wurden die Barbiergehilfen August Draht und August Schulz wegen Raubes zu sieben Jahren Zuchthaus bzw. sieben Jahren Gefängnis verurteilt. In der Nacht zum 2. August haben dieselben dem Bauunternehmer Puppel aus Bleichfelde geraubt. Puppel erhielt einen Schlag auf den Kopf Schulz kniete ihm auf der Brust, Draht auf dem linken Beine und ersterer schlug ihm mit der Faust ins Gesicht. Puppel bemerkte, als er zur Besinnung kam, daß Uhr und 8 Mark fort waren. Schulz konnte nicht zu Zuchthaus verurteilt werden, weil er noch nicht 18 Jahre alt war.

Breschen. Ein feingeleibter Herr kam unlängst in die Eisenhandlung des Herrn Lieburth und ließ sich einen Revolver vorlegen. Der Fremde verlangte auch noch ein Messer und zeigte noch einem solchen, welches hoch oben im Laden zu erblicken war. Als er auf die Leiter stieg, um das Messer herunterzuholen, verschwand der fremde Mann mit dem Revolver.

Letzte Nachrichten.

Volkerversammlung. Im „Volksgarten“, Michaelisstraße, fand gestern den 27. Oktober, Abends 8 Uhr, eine vom Genossen May einberufene Volkerversammlung statt, für welche folgende Tagesordnung angesetzt war: 1. Nationale Parteitage und internationale Arbeiterparlamente. Referent: Bruno Geiser. 2. Antrag Kunerts auf dem Erfurter Parteitage. Referent: Fritz Kunert. 3. Wie agitiert man am besten für die Volkswacht? Die Versammlung war von etwa 400 Personen besucht. Ins Bureau wurden gewählt: Karl Thiel, Redakteur der „Volkswacht“ als Vorsitzender, Vertrauensmann Wengel als dessen Stellvertreter, Tischler Drosig als Schriftführer. Bald nach Konstituierung des Bureau ging vom Genossen Jahn der Antrag ein: den ersten Punkt der Tagesordnung

vorläufig absetzen und gleich zum zweiten Gegenstand derselben, der viel wichtiger sei, überzugehen. Der Antrag, für den auch Genosse Geiser stimmte, wurde angenommen. Genosse Fritz Kunert erhielt das Wort zu seinem Referat. In dem Augenblick, wo der Antrag betreffs Bruno Geisers im Parteitage gefallen war, wurde er für Breslau zurückgewiesen und die Breslauer Genossen dürften sich daher damit beschäftigen. Einen Aufschub könne die Besprechung der Angelegenheit nicht erleiden, da er schon andern Tags eine unausschiebbare Agitationsreise antrete, also den Bericht der Delegierten nicht abwarten könne. Der Grund, weshalb Bruno Geiser seit dem Kongress zu St. Gallen mit keiner Vertrauensstellung mehr betraut werde, liege in dem Beschluß dieses Kongresses, der von Kunert verlesen wird. Die Einladung zum St. Gallener Kongress mit zu unterschreiben. Man werfe Genosse Geiser dieserhalb Feigheit vor, aber er meine, wenn man 25 Jahre im Sturm und Kampf zur Partei geklabert hat, wie Geiser, so könne unmöglich von Feigheit die Rede sein. Geiser wäre zur Zeit in Untersuchungshaft gewesen, er konnte demnach die Unterschrift nicht leisten. Geisers Meinung wäre damals gewesen: den Kongress nicht im Auslande, sondern in Deutschland tagen zu lassen. Er gebe zu, daß Geiser sich hat Vergehen zu schulden kommen lassen, aber er habe dafür genugsam gebüßt; man habe ihn überall mit Mißtrauen verfolgt und seine Existenz wurde sehr in Frage gestellt. Nicht den Beschluß greife er an, sondern nur die Konsequenzen daraus erscheinen ihm nicht annehmbar. Wenn man Geiser alle Vertrauensstellungen nimmt, womit ihm auch die Bahn gebracht werden, Verräter an der Partei zu werden. Er glaubte sich zur Antragstellung berechtigt zu halten, da es doch innerhalb der Breslauer Partei genug Leute gäbe, welche für Geiser einträten. Auf die Neben, die in Bierschänken gesprochen wurden, konnte er nicht hören, ihm waren die Erfolge im Schlesischen Parteitage und in der Versammlung im Volksgarten, wo Geiser Dank und Anerkennung zu teil geworden, maßgebender. Es gab nur Leute, die inzwischen die Streitart wieder aufgenommen hatten. Geiser sei eine wissenschaftliche Kapazität und er glaube, daß alle geistigen Kräfte gerade jetzt sehr nötig wären. Die Partei könnte stolz sein auf einen solchen Mann. Redner kam nun auf die Gründe zu sprechen, die seinen Antrag in Erfurt zu Falle gebracht haben. Zunächst kehrte er sich gegen den Delegierten Giesmann. Giesmann hätte ihm versprochen, in der Geiser'schen Angelegenheit neutral zu bleiben; dieses Versprechen hätte er nicht gehalten, wäre also wortbrüchig geworden. Würden die Breslauer Delegierten keinen Widerspruch erhoben haben, so würde sein Antrag einstimmig angenommen worden sein, fügte er seiner Rede bei. Giesmann wollte von der Volksversammlung im Volksgarten keine Ahnung gehabt haben, in welcher Geiser mit stürmischem Jubel empfangen worden war. Gegen die Anschuldigungen Luz auf dem Parteitage Geiser gegenüber halte er nötig, Protest einzulegen. Das, was Luz in Bezug auf den Geheimbundprozeß vorgebracht, sei nicht wahr, Geiser habe nicht gesagt: er ging nach Kopenhagen, um dort sozialreformatorisch zu wirken; auch habe Geiser, wie Luz behauptete, mit dem Staatsanwalt nicht konspiriert; bei der Ehrenhaftigkeit Geisers sei diese Möglichkeit ausgeschlossen. Luz habe die Ehre Geisers verlegt, ohne dafür Beweise erbracht zu haben. Auch habe Luz die journalistische Tätigkeit Geisers ungerecht kritisiert; er nannte sie eine faule, auf die Leichtgläubigkeit der Massen spekulierende. Ist sie das? Nein, im Gegenteil, die schriftstellerischen Arbeiten Geisers sind immer fruchtbare gewesen, wie er dies durch die Geiser'schen Broschüren: die Lehren der Sozialdemokratie, beleuchtet vom Irtsinn Eugen Richters, die Kirche und der Sozialismus, beweisen will. Wer da behauptet, Geiser treibe faule Taktik, der ist ein Verleumder, oder er hat kein Verständnis für solche Dinge. Seinen Antrag zurückziehen, habe er (Kunert) nicht gewollt, dagegen sei ein Eventual-Antrag eingebracht auf Untersuchung der vorgebrachten Beschuldigung, der indes auch nicht angenommen wurde. — Genosse Giesmann, der jetzt das Wort erhält, verwahrt sich aufs Entschiedenste, wortbrüchig geworden zu sein; er habe in Gegenwart von mehreren Genossen erklärt, er würde die beiden Punkte: der Marara'sche Prozeß und die Gründung der „Wahrheit“, auf dem Parteitage vorbringen, und das habe er getan. Diese beiden Punkte hielt er für notwendig zu erörtern, da sie unbedingt die Breslauer Partei geschädigt haben oder schädigen sollten. Giesmann führte Beweise für diese Behauptung an, ebenso dafür, daß er von der Volksversammlung im Volksgarten nichts weiß habe. Der Kunert'sche Antrag hätte ja

über den Breslauer Delegierten auch andere Gegner hat, so auch Tischlermeister Schade in Berlin. Genosse Paul Singer hätte sie, die beiden Breslauer Delegierten, gefragt, ob sie etwas gegen den Kunert'schen Antrag einzuwenden hätten. Nachdem er den Stand der Sache erfahren, hätte er Kunert ersucht, seinen Antrag zurückzuziehen, was indes nicht erfolgte. Der Delegierte Winkler erklärte, wir, Giesmann und ich, haben den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung gestellt, um das alle unliebsame Erörterungen erspart bleiben sollten; man ging aber nicht darauf ein, und so mußten wir in der Diskussion sprechen. Winkler bezog sich auf die Worte Debels, der einmal in Breslau geäußert hat: „Wenn wir solche Männer, wie Geiser, in der Partei behalten, dann kann ich nicht mitarbeiten!“ Debels erinnerte sich auch dieser Worte und führte dann in einer Rede aus, daß der Beschluß des St. Gallener Kongresses zu Recht bestehe; nach den Äußerungen Kunerts könnte angenommen werden, daß er ungerecht gestellt worden wäre. — Genosse Kunert bestreitet das, d. h. er will diesen Beschluß als von ihm ungerecht hingestellt nicht Wort haben. — Genosse Winkler will die Weigerung Geisers zur Unterschrift als Feigheit hingestellt wissen und versucht das zu beweisen. Ferner wirft er den Genossen Geiser und Kunert vor, daß sie exklusiv seien, d. h. nur für sich leben und den Verkehr mit Arbeitern nicht suchen. — Genosse Geiser verteidigt sich gegen Giesmann und Winkler dahin, daß der Marara'sche Prozeß nur der Person und nicht der Partei gegolten habe; daß er die „Wahrheit“ gegründet habe ohne jeden Eigennuß, ja, daß er für Alles aufgetreten und heute dafür noch Schulden bezahlen müsse. Den Beschuldigungen in Betreff des Geheimbundprozesses trete er entgegen; er habe nur gesagt, er wolle die anarchistischen Bestrebungen auf dem Kopenhagener Kongreß bekämpfen. Sein Verhalten bei diesem Prozeß wäre ein solches gewesen, daß es die Anerkennung der betreffenden Verteidiger gefunden hätte, die es ihm auch unumwunden ausgesprochen haben. Die Unterschrift zum St. Gallener Kongreß habe er nicht geben können, da er zur Zeit in Untersuchungshaft war. Nach siebenwöchentlicher Haft hätte ihn der Staatsanwalt aus Anlaß der schweren Krankheit seiner Frau auf freien Fuß gesetzt, bald darauf aber wieder inhaftiert. Singer habe den Antrag Kunert's gerecht gefunden. Seine Idee, den Kongreß lieber in Deutschland, als im Auslande tagen zu lassen, habe die Stimmenmehrheit der Reichstagsfraktion gefunden. — Genosse Zahn nimmt Marara gegen die Beschuldigungen desselben durch Geiser in Schutz; er glaube nicht, daß Marara sich hat Veruntreuungen zu Schulden kommen lassen, außerdem könne auch er sagen, daß Geiser die Partei in Breslau geschädigt habe. Genosse Heilig führt verschiedene Momente an, die indes nur den älteren Genossen bekannt sind; seine Ausführungen gehen dahin, daß er die Ablehnung des Kunert'schen Antrages als richtig anerkenne. — Genosse Schütz läßt sich des längeren aus über den Marara'schen Prozeß und die Gründung der „Wahrheit“. Gegen Kunert erhebt er den Vorwurf, daß er nicht so handle, wie ein Reichstagsabgeordneter handeln soll. Er gehe nicht mit guten Beispielen voran; die heutige Versammlung siehe nicht zu Recht, da eine Berichterstattung nicht vorangegangen. Schütz verliest einen Brief des Genossen Dr. Lux, worin dieser seine Anschuldigungen gegen Geiser voll und ganz aufrecht erhält. — Genosse Kunert erhält nun das Schlusswort. Er versucht alle gegen Geiser und ihn vorgebrachten Beschuldigungen zu entkräften, was ihm indes nicht gelingt. Er stellt Genossen Schade als eine erbärmliche Kreatur hin, die ihn schon in Berlin, als er zur freien Religionsgemeinde gehörte, verleumdet habe, daß er 5000 Mark unterschlagen. Seinen Trumpf spielt Kunert aber damit aus, daß er Genossen Schütz als den größten Hecker gegen Geiser bezeichnete. (Ein Sturm der Entrüstung erhebt sich, man ruft Schluß und andere Rufe gegen Kunert werden laut.) Nachdem die Ruhe durch den Vorsitzenden wiederhergestellt, fährt Kunert weiter fort, um am Schlusse seiner Rede einen Antrag auf ein Vertrauensvotum zu stellen. Es werden zwei Resolutionen verlesen, die erste wird, wie der Vorsitzende konstatiert, mit 191 Stimmen angenommen, die Kunert'sche mit etwa 100 Stimmen aber bleibt in der Minorität. — Die angenommene Resolution lautet:

Der Schluß der Versammlung erfolgte um 1/2 Uhr. Daß dieselbe nach der Sachlage sehr erregt, mitunter stürmisch war, läßt sich leicht denken. Mit Hochrufen und unter Abzingen der Marxellaise verließen die Genossen den Saal. A. S.

Nachtrag.

Leipzig. Wie das „Tageblatt“ meldet, ist der Kaufmännischer Beleg in Leipzig im „Sächsischen Hof“ verhaftet worden. (???)

Eine Eisenbahn-Katastrophe. Grenoble. Der Personenzug Lyon-Grenoble ist in der Nähe des Bahnhof Morans entgleist. Es wurden bis jetzt 15 Tote und 49 Verwundete aus den Trümmern hervorgebracht. 1500 Meter vor dem Bahnhof Morans bremste die erste Maschine, während die zweite Maschine mit Vollampf weiterfuhr. Acht Wagen liefen ineinander.

London. Ueberschwemmung. Die Themse steigt fortwährend. Windsor, Maidenhead und Oxford sind überschwemmt. In der Grafschaft Dorsetshire sind 10 000 Morgen Land überflutet. Das Wasser steht 7 Fuß hoch.

Dresden. Bei der Landtags-Sitzung in Dresden-Mittstadt wurde Weiglich (f) mit 3760 Stimmen gewählt; der Gegenkandidat Winkler (Soz.) erhielt 2251 Stimmen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 26. Oktober.

Geburten I. Tischler Ferdinand Jäsche, ev. L. — Fleischer Emil Mide, evang. L. — Ausschänker Heinrich Böhm, katholisch, S. — II. Arbeiter Carl Wolff, katholisch, S. — Postunterbeamter Carl Bornmann, kath. L. — Tischlermeister Karl Kögler ev. L. — Schlosser Paul Gedulbig, kath. S. — Kaufmann Julius Vensen, ev. L. — Bahnhofswächter Franz Wolf, kath. S. — Examinierter Heizer Hermann Nigler, ev. L. — Schuhmachermeister Gustav Saawe, ev. S. — Bahnarbeiter Johann Janekli, kath. L. — Schuhmacher August Golowski, kath. S. — Badermeister Carl Arndt, ev. S. — Bahnarbeiter Gustav Münch, ev. L. — Haushälter Eduard Stolze, ev. L. — Bahnarbeiter Josef Hübner, kath. L. — Arbeiter Constantin Liebetanz, kath. S. — Tischler Johann Stephan, kath. L. — Formenstecher Adolf Dufek, kath. L. — Schmied Carl Wallach, ev. L. — Maschinenarbeiter Wilhelm Gabriel, kath. L. — Maler Paul Ahmann, kath. S. — Arbeiter Franz Oel, kath. L. — Arbeiter Wilhelm Ueberschar, ev. S. — Haushälter Gottlieb Manden, ev. S. — Kaufmann Julius Silberstein, jüdisch, L. — Rentenanwalt-Kanzlei-Diener Carl Fuhrmann, kath. S. — Schuhmacher Josef Speidrich, kath. L. — Gebäudereisender Wilhelm Stober, ev. S. — III. Müller Theodor Pfelker, ev. L. — Schlossermeister Ferdinand Garbe, ev. L. (Zwillinge). — Maler Julius Schüller, ev. L. — Maler Paul Rothau, ev. L. — Haushälter Wilhelm Ambrosius, ev. S. — Schneider Josef Fritsch, kath. L. — Arbeiter Hermann Közner, kath. S. — Restaurateur Paul Garn, ev. S. — Feuerwehrmann Ernst Weige, ev. L. — Arbeiter Anton Matyaszyn, kath. L. — Bäcker Franz Kalube, kath. L. — Tapezierer Robert Föhner, ev. S. — Schriftföhrer Theodor Lerche, ev. L. — Laubschneidemeister Emil Vele, ev. L. — Schneider Robert Florian, kath. S. — Tischler Hermann Winderlich, ev. L. — Fleischer Gottlieb Näther, ev. S.

Todesfälle I. Niemermeistersfrau Amalie Kusch, geb. Dohler, 63 J. — Ausschänker August Ulbrich, 52 J. — Wäscherin Elisabeth Heinrich, 81 J. — Lucia, L. des Kaufmann Julius Müller, 12 St. — Emma, L. des Schneidermeisters Gottlieb Reichelt, 13 J. — Clara, L. des Rutzschers Carl Pels, 1 J. — Elisabeth, L. des Arbeiters Franz Jodisch, 1 J. — Clara, L. des Steinlegers Max Baumhader, 1 J. — Wilhelm, S. des Tischlers Wilhelm Filtz, 11 M. — Alfred, S. des Arbeiters Johann Scholz, 2 J. — Georg, S. des städtischen Laternenwärters August Weis, 5 J. — Curt, S. des Privatiers Wilhelm Schmidt, 4 M. — Arbeiterwitwe Theresia Walter, geb. Weinert, 68 J. — Richard, S. des Tischlergehilfen Josef Tisch, 3 J. — Verm. Hilfskassens-Inspektor Elisabeth Bunte, geb. Schilling, 63 J. — Rutzscherswitwe Theresia Werner, geb. Kreuzmeyer, 67 J. — Kaufmann Albert Hoffmann, circa 45 J. — II. Martha, L. des verstorbenen Arbeiters Wilhelm Horn, 2 J. — Oscar, S. des Kohlenhändlers Hermann Gentel, 4 J. — Tischlerfrau Caroline Munske, geb. Mische, 68 J. — Elisabeth, L. des verstorbenen Arbeiters Carl Ernst, 10 J. — Kaufmannswitwe Emilie Gröger, geb. Hübner, 78 J. — Feldwebelswitwe Wilhelmine Goltz, geb. Kusch, 77 J. — Städtischer Lehrer Georg Bäck, 49 J. — Restaurateurswitwe Bertha Weis, geb. Schmidt, 50 J. — Rittergutsbesitzerswitwe Josefine Gräfin Zedlitz-Trützschler, geb. Reichsgräfin Schaffgotsch, 85 J. — Alfred, S. d. Arbeiters Josef Sawczyl, 6 M. — Clara, L. des Arbeiters Gottlob Daniel, 14 M. — Robert, S. des Hilfsbremsers Alois Rehler, 6 M. — Margarethe, L. des Schneidernstrs. August Grieger, 5 J. — Martha, L. des Hilfsbremsers Josef Franke, 7 M. — Kaufmannsrau Caroline Wendriner, geb. Silberstein, 59 J. — Hermann, S. des Babemeisters Heinrich Grubach, 10 M. — Schneidersfrau Pauline Schlesinger, geb. Krause, 58 J. — Magistratsdienerwitwe Emma Treder, geb. Clement, 48 J. — Alfred, S. des Butterhändlers Wilhelm Rutzcher, 10 M. — Tischlerwitwe Erdmuthe Bötzger, geb. Ziller, 87 J. — Werksführersfrau Maria Bödel, geb. Hübsig, 27 J. — Willu, S. des etatsmäßigen Bremsers Josef Ködel, 3 M. — Margarethe Kulle, ohne bef. Stand, 17 J. — Haushälter Oswald Klehe, 33 J. — Arbeiter Franz Schirdewahn, 58 J. — III. Freistellenbesitzerswitwe Karoline Jöllner, geb. Stoffel, 74 J. — Martha, L. des Müllers Heinrich Viertel, 4 M. — Marg., S. des Steinbrücker Paul Bräuer, 1 J. — Willu, S. des Steueramtsdieners Paul Pimowarski, 2 J. — Klempnermeister Paul Gerpert, 37 J. — Else, L. des Maurers August Nickel, 1 J. — Willu, S. des Schuhmachers Paul Sundelin, 8 M. — Rentiersfrau Bertha Günzel, geb. Otto, 63 J. — Kanjistenwitwe Theodora Rukat, geb. Drechsler, 76 J. — Arbeiter August Dartsch, 27 J. — Buchbinder Hermann Siebert, 56 J. — Früherer Drochsenbesitzer Johann Dollinger, 80 J. — Agnes, L. des Maurers Ernst Reichelt, 11 J. — Hans, S. des Apothekenbesizers Victor

Mährich, 85 J. — Ottilie, L. des Badermeisters Franz Böhmisch, 12 M. — Bruno, S. des Maurers Josef Wolf, 6 M. — Max, S. des Redners Johann Herba, 11 M. — Schuhmachermeistersfrau Anna Käse, g. b. Wärtle, 30 J.

Vom 27. Oktober.

Heirats-Ankündigungen I. Sombelmann Franz Knolle, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 35, und Petronella Suchanek, kath., baselst. — Schneider Julius Wagner, ev., Burgfeld 11, und Emilie Draßkämmer, kath., baselst. — Zeichner Max Rahmig, ev., zu Berlin, und Sara Hirsch, jüd., Neuschestrasse 11. — Schlosser Daniel Scholz, ev., Berlinerstraße 44b, und Monica Kirchstein, geb. Mittmann, kath., baselst. — II. Stredenarbeiter Wilhelm Felle, ev., Levaldstraße 18, und Johanna Rosenblatt, ev., hier. — Bahnarbeiter Herrn. Dente, kath., Brunnstraße 13, und Pauline Bachale, ev., zu Hermentau. — III. Drehschleifer Paul Heimann, kath., zu Wansen, und Bertha Piegert, geb. Dürst, ev., Scheinigerstraße 12. — Tischler August Bernhardt, kath., Bergmannstr. 8 und Hedwig Heilig, ev., Bergmannstraße 10. — Colporteur Bruno Ludwig, kath., Kleine Scheinigerstraße 12, und Anna Schrutke, kath., Hirschstr. 33a. — Badermeister Carl Kofol, ev., Große Dreilindengasse 5, und Anna Müller, kath., Brühlstraße 21. — Seracant und Abteilungs-Schreiber Heinrich Reinsfeld, kath., zu Schweidnitz, und Agnes Durowsky, kath., Salzstraße 19. — Schlosser Paul Hoffmann, ev., Lehmbaum 1a, und Auguste Therner, ev., Sternstraße 35.

Geschickungen I. Haushälter Hermann Kühn, ev., mit Caroline Densch, ev., hier. — II. Hilfsbremsler Johann Golenta, kath., mit Hedwig Schmidt, kath., hier. — Kutcher Carl Franke, ev., mit Emilie Sudert, ev., hier. — Ehem. Stations-Aspirant Wilhelm Strien, ev., mit Valasca Kestl, ev., hier. — Capitän Carl Wäzge, ev. kath., Bernigerode a/S., mit Theresia Swipa, kath., hier. — III. Restaurateur Hermann The, ev., mit Bertha Scholz, ev., hier. — Feuerwehmann Robert Sobes, ev., mit Luise Grimm, ev., hier. — Kaufmann Gustav Berger, kath., mit Franziska Ringler, kath., hier.

Geburten I. Sattler Josef Piehonta, kath. L. — Haushälter Paul Müller, kath. S. — Tischler Franz Ede, kath. L. — Sattlermeister Friedrich Waeber, ev. S. — Oberpräsidial-Portier Adolf Frank, kath. L. — II. Diener Paul Neumann, kath. S. — Kaufmann Heinrich Groß, moh. S. — Arbeiter Hermann Grunert, ev. L. — Eisenbahn-Berksführer Oscar Berger, ev. L. — Eisenbahn-Bureau-Assistent Hugo Cyner, ev. L. — Maurer Paul Schmidt, ev. kath. L. — Tischlermeister Josef Gahn, kath. S. — Maler Georg Seth, ev. L. — Friseur Wilhelm Werner, ev. L. — Herrschaftlicher Diener Gustav Müller, kath. L. — Arbeiter Carl Scholz, ev. L. — Orchester-Mitglied Hermann Krjnski, ev. S. — III. Städt. Lehrer Friedrich Drogig, kath. S. — Detonom Richard Gressel, kath. L. — Eisenbahn-Bureau-Diener Bruno Hornig, ev. L. — Kaufmann Paul Fritscher, ev. S. — Kaufmann Fritz Baerch, ev. L. — Fabrikbesitzer Arthur Steinig, jüd. L. — Pigarrenmacher Oswald Walzbach, kath. S. — Stiegelmeister Carl Jacobis, ev. L.

Vereins-Kalender.

Breslau. Gesangsabteilung des Sozialdemokratischen Arbeitervereins. Jeden Mittwoch, Abends von 8 1/2 Uhr ab: Uebungsstunde unter tüchtigem Dirigenten im Lokale „zu den drei Lauben“, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Leses- und Diskutirklub „Solidarität“. Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, Lehmbaum 28 (Idahof). — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Altwasser. Leses- und Diskutirklub „Vorwärts“. Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, dem oberen kleinen Saale des Gasthofs „zum Deutschen Kaiser“. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Gesangverein Breslauer Gutwacher. Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2-10 1/2 Uhr. Uebungsstunde im Restaurant Mai, Hummerel.

Neusalz a. O. Leses- und Diskutirklub „Vorwärts“. Jeden Donnerstag, Abends 8 Uhr: Vereinsabend und Diskussion im Vereinslokal B. Procop's Restaurant, Floriansplatz. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Blumenau. Sonntag, den 1. November, Nachmittags 3 Uhr: Große Volksversammlung im Jüptner'schen Saale zu Blumenau bei Wüsteggersdorf. — Berichterstattung des Delegierten vom Parteikongreß, Genossen Michaelis aus Freiburg. Der Einberufer.

Briefkasten.

(Redaktion für den lokalen Teil.)

J. M., Eisdorf. Das Geld verlangen Sie von dem, dem Sie es übergeben haben. Ob eine Klage Erfolg haben wird, können wir nicht beurteilen. Ein magerer Vergleich ist immer besser, als ein fetter Prozeß. Eine Aufzugsgefahr ist jedoch vollkommen ausgeschlossen, falls Sie den gerichtlichen Weg beschreiten wollen. — Besten Gruß!

P. J., Strehlen. Bericht dankend erhalten. Derselbe kommt morgen zum Abdruck. — Gruß!

J. S., Landskron. Nach erfolgter Aufklärung Ihrer eils erfolgt morgen Abdruck. — Gruß!

Gelesene Nummern der „Vollswacht“ wirft

man nicht fort, sondern benützt dieselben zur

Agitation, indem man dieses Blatt überall mit

der dringenden Aufforderung zum Abonnement

seinen Freunden und Kollegen sowie Geschäfts-

leuten zum Lesen giebt.

Kaffee-Special-Geschäft
Teichmann & Co.
 Nr. 9 Schweidnitzerstraße Nr. 9,
 Eingang Carlstraße,
 (ehemals Amandi'scher Laden)
 empfiehlt täglich frisch gebrannte Kaffees in
 nur reinen und feinschmeckenden Qualitäten!
 Besonders Specialitäten:
 ff. Familien-Kaffee, gebr. à Pfd. 1,60 Mk.
 ff. Wiener Melange, „ 1,70 Mk.
 ff. Carlstädter „ 1,80 Mk.
 Hohe Kaffees in größter Auswahl und in allen Preislagen.
 Schriftliche Aufträge finden sorgfältigste Erledigung.

Rohtabake!
 Märker à Pfd. 0,70 Mk., Pfälzer 0,65 und 0,70 Mk., Java 0,90 Mk.,
 Carmen 1,10 u. 1,15 Mk., Domingo 1,20 Mk., Selis 1,10 und 1,30 Mk.,
 Sumatra von 1,80 bis 4,80 Mk., sowie Erbsen empfiehlt
Johannes Kubis, Gneisenau-Platz No. 1.

Rohtabake
 verkaufe ich gegen baar zu Spottpreisen, um mein übergroßes Lager zu räumen.
Carmen groß und fein brennend, per 1/2 Kilo à 1,20 u. 1,25 Mk.
Domingo fein brennend, à 0,75, 0,85, 1,05, 1,15 und 1,20 Mk.
Brasilis felix per 1/2 Kilo.
Pfälzer leicht und gut brennend, à 60 65, 68, 70, 80 und 85 Pf.
Uckermärker Umblatt und Einlage-Umblatt 70 u. 75 Pf.
Sumatras Auswahl von 22 Sorten, per 1/2 Kilo à 1,50, 1,60,
 2,00, 2,50, 3,00, 3,40, 3,50 bis 5,00 Mk.
 Ebenso billig bin ich in allen anderen Tabaksorten. Gegen gute Referenzen
 oder Bürgschaft verkaufe auch auf Ziel.

Albert Kramolowsky
 Breslau, Ring 60.

Arbeiter! Genossen!
Auf Abzahlung
 gebe Schlagregulator, sowie Herren- und Damen-Remontoirnähren
 für 26 Mark (gewöhnlicher Preis in anderen Geschäften 36 Mark) unter
 dreijähriger schriftlicher Garantie.
 Gold- und Silbersachen, Möbel aller Art, Herren-Garderobe
 sehr billig.

Karl Michalke,
 Altbäckerstraße 39, parterre.
 NB. Bestellungen bitte mir brieflich zu übersenden, da ich den Tag
 über stets geschäftlich von zu Hause abwesend bin.

Bilder mit Photographien
 von Lassalle, Marx, Bebel, Liebknecht, sowie Einsprüche in ge-
 schmackvoller Ausführung, fertig eingerahmt, Preis 5 Mark. Auch auf
 Zeitabzahlungen und nach Außerhalb.

Karl Michalke,
 Altbäckerstraße 39, parterre.
 NB. Bestellungen bitte brieflich an mich zu richten.

Jeder komme und kaufe
 aus dem billigen
Ausverkauf
 Herren- und Knaben-Garderoben zu noch
 nie dagewesenen Preisen.
Der Versuch ist lohnend.
Jeder Käufer erhält ein Präsent.
 Nr. 69, Ohlauerstraße Nr. 60.
Paul Brinnitzer.



Achtung!
 Inzig neuer Markt gefertigte, solide
Gold- und Silberwaaren
 offeriert am billigsten (weil keine Zahnmeiße) bei geschmackvollen
 Reparaturen.
 Lager von
Korallen-, Granat- und Alsenid-Waaren.
 Alles Gold wird in Zahlung genommen.
Jean Harnig, Ohlauer-Strasse 8,
 Hof 1. Etage.
 NB. Ebenfalls werden Reparaturen, sowie Umänder-
 ungen sauber und billig ausgeführt.

Der
große Concurs-Ausverkauf
 von
Damen-Mäntel
 zu Spottpreisen
 befindet sich jetzt nur
Reusche-Strasse 17.
 Die Preise sind nochmals heruntergesetzt.



En gros. En détail.
Wilhelm Gluche,
 Schuhmachermeister,
 Catharinenstraße Nr. 1,
 gegenüber Haase's Brauerei.
 Keine schmerzhaften Säuer-
 augen oder Ballen mehr.
 Naaharbeit nach eigenem System,
 nach welchem ich schon 17 Jahre
 mit bestem Erfolge arbeite.
Vorzügliches Material.
Eleganter Sitz.

Als Specialität zur Saison empfehle ich wasserdichtes Schuhwerk in
 Nind- und Delphinleder.
 Reithiefeln und Galstiefeln für Einjährige nach Vorschrift.
 Bestellung nach Maß oder Probefuß.
Inventur-Ausverkauf!
 Herren-Stiefeln mit starken Sohlen Mk. 9,50, Herren-Samafchen auf
 gelben Rand genäht Mk. 6,25, Herren-Salbschuhe mit Koppen zum Schnüren
 und mit Gummil Mk. 5,25, Damen-Samafchen zum Stropaziren Mk. 4,75,
 Damen-Lederhalbschuhe mit Abfäßen Mk. 3,25, Mädchen-Knoyf-
 stiefeln in Leder und Filz Mk. 4,25, Kinder-Knoyfstiefeln Mk. 1,25,
 Kinder-Jas.-Schuhe für nur 40 Pf.

Schwiegermütter! Bräute!
Küchengeräthe, Emaillewaaren,
Messer, Gabeln, Löffel.
 Bedeutend ermäßigte Preise.
Poststrasse 6 (Erladen), Küchenmagazin.

Michaelis, Uhrmacher
Freiburg,
 empfiehlt sein Lager von **Ihren** den Ge-
 nossen des Kreises Waldenburg einer geneigten Beachtung.
Ihren-Reparaturen billigt.
 Aufträge nehmen in Waldenburg entgegen:
 Kolporteur Scholz, Sandstr. 4, Zigarrenmacher Höhnisch,
 Roghinsstraße 6, parterre links.

Sodan erschien bei **Wörlein & Comp., Nürnberg,** aus der Feder
 von **Wilhelm Fiebig** eine höchst aktuelle Schrift:
Die Emser Depesche
 oder
Die Stiege gemacht werden.
 (3 Bogen Oktav, 20 Pfennig.)
 Die Broschüre behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten
 Aufzeichnungen des Grafen von Ron u. wieder in den Vordergrund des öffent-
 lichen Interesses getretene Emser Affäre, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-
 französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte verkümmern, diese Schrift,
 die von unvergleichlichem historischen Werthe ist, sich anzuschaffen.
 Zu beziehen durch die Expedition und alle Kolporteurs dieses Blattes.

Die preussische Gesundeordnung
 und die darauf bezüglichen sonstigen gesetzlichen
 Bestimmungen.
 Zusammenge stellt und mit Erklärungen und Rathschlägen
 versehen von
Aug. Brine.
 Preis 15 Pfennig.
 Zu beziehen vom Verlag der Sonntags-Zeitung in Halberstadt
 und durch die Expedition dieser Zeitung.
 Niederverkäufer entsprechender Rabatt.

Vorzug dieser erhält
 3 pCt. Rabatt.

Hurtig
 kauft, Euch warm zu kleiden
 Nach der Kupfer-Schmiedestraße,
 Bei Herrn Salo Hurtig kauft
 Kleider fertig, auch nach Maß,
 Hurtig sich der Winter naht,
 Soigt für einen Paletot,
 Bei Herrn Salo Hurtig kriegt Ihr
 Billiger sie wie irgendwo.
Herren-Winter-Paletots v. 6,50
 Mk. an, **Herren-Eskimo-Diagonal-**
Flocons mit gutem Wollfutter von
 10 Mk. an, **Herbst-Anzüge**, dauerhaft
 im Tragen v. 9 Mk. an, **Herbst- und**
Winter-Jaquette v. 5,50 Mk. an,
 Hosen für Herbst u. Winter, vorzügl.
 Schnitt in allen erdenl. Farben von
 3,50 Mk. an, **Kinder-Anzüge und**
Paletots in geschmackvoller Aus-
 führung von 3 Mk. an.
 Sämtliche aufgeführte Gegenstände
 sind nur aus **dauerhaften Stoffen**
 gefertigt und **überwirdt der Zeit**
 und die Arbeit die besten **bestell-**
ten Sachen.
 Nichtconvenirende Gegenstände werden
 bereitwilligst umgetauscht oder kostenfrei
 geändert.

Salo Hurtig
 Breslau
 Kupfer-Schmiedestraße 50/51,
 part., 1. und 2. Etage.

Kunst-Ausstellung.
 D. R.-P. 55625.
 Albrechtsstr. 52, Eing. Schulbr. 70.
 Entree 30 Pf., Kinder 15 Pf.

Lob der Schwiegermutter!
 Meine Schwiegermutter ist
 Ein gar braves Weib;
 Voller Treu ist sie bemüht
 Stets um meinen Leib!
 Leben fetten Hapen reißt
 Sie mir in den Mund!
 Kurz, in Allem thut sie mir
 Ihre Liebe kund:
 Daß ich mich erlätze nicht,
 Hat sie comme il faut
 Von „Gold-Blendstebzig“ nur
 Gekauft 'nen Paletot!

Herbst- und Winter-Saison
 1891/92.
Herren-Herbst-Paletots v. 10 Mk.
 an, **Herren-Winter-Paletots** von
 10 Mk. an, **1a. wie nach Maß**
 gefertigt, von 18 Mark an,
Schwaloffs u. Vellerins, Herren-
Herbst-Anzüge von 10 Mk. an,
 feine **Winter-Anzüge** von 16 Mk.
 an, **Braut-Anzüge** in Tuch und
 Baumwolle v. 25 Mk. an, **sehr**
gute von 33 Mk. an, **Herren-**
Jackets von 5 Mk. an, **Herren-**
Jackets mit Wollfutter v. 8 Mk.
 an, **Schlofrocken** von 8 Mk. an,
 gute **Winterhosen** v. 5 Mk. an,
Herren-Gurkin-Hosen von 3 Mk.
 an, **Hosen und Westen** v. 6 Mk.
 an, **modernste** von 8 Mk. an,
Knaben-Winter-Paletots mit
 Besatz von 3 Mk. an, **Anzüge** für
 jedes Alter von 2,50 Mk. an,
Kellner-Tracks und **Anzüge**. Nach
 Maß ohne Preis-Erhöhung.

„Goldene 74“
 1. Et. 74, Ohlauerstr. 74, 1. Et.